Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

27.2.1892 (No. 47)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 26 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 47. Samstag, den 27. Februar 1892.

Eine neue Rede des Kaisers.

Die von uns gestern auszüglich mitgetheilte Rede, welche der Kaiser am Mittwoch auf dem Festmahle des brandenburgischen Provinzallandtages gehalten, hat folgenden Wortlaut:

„Sie haben in althergebrachter Weise, zu Ihrer Arbeit zusammengekommen, als gute Brandenburger Ihres Markgrafen nicht vergessen. Dafür sei Ihnen Mein herzlicher Dank gesagt. Mir bereitet es stets besondere Freude, wenn Ich mit Märkern zusammen sein kann. Um so mehr ist dies der Fall, wenn das gesammte Land Brandenburg, in so würdiger Weise vertreten, sich hier zusammenfindet. Die Worte, die soeben gesprochen worden sind und welche Ihre treuen Gesinnungen Mir von Neuem offenbaren, haben Mir sehr wohl gethan. Es ist mir in Meiner schweren Arbeit doppelt angenehm und auch zu gleicher Zeit anregend, wenn in so warmer Weise Meine Bestrebungen für das Wohl Meines Volkes dankbare Anerkennung finden. Es ist ja leider jetzt Sitte geworden, an Allem, was seitens der Regierung geschieht, herumzunörgeln und herumzumäkeln. Unter den nichtigsten Gründen wird den Leuten ihre Ruhe gestört und ihre Freude am Dasein und am Leben und Gedeihen unseres deutschen Vaterlandes vergällt. Aus diesem Nörgeln und dieser Verhetzung entsteht schließlich der Gedanke bei manchen Leuten, als sei unser Land das unglücklichste und schlechtest regierte in der Welt, und sei es eine Qual, in demselben zu leben. Daß dem nicht so ist, wissen wir Alle selbstverständlich besser. Doch wäre es dann nicht besser, daß die mißvergnügten Nörgler lieber den deutschen Staub von ihren Pantoffeln schüttelten und sich unseren elenden und jammervollen Zuständen auf das Schleunigste entzögen? Ihnen wäre dann geholfen und uns thäten sie einen großen Gefallen damit. Wir leben in einem Uebergangszustande. Deutschland wächst allmälig aus den Kinderschuhen heraus, um in das Jünglingsalter einzutreten; da wäre es wohl an der Zeit, daß wir uns von unseren Kinderkrankheiten freimachten. Wir gehen durch bewegte und anregende Tage hindurch, in denen das Urtheil der großen Menge der Menschen der Objektivität leider zu sehr entbehrt. Ihnen werden ruhigere Tage folgen, in so fern unser Volk sich ernstlich zusammennimmt, in sich geht und, unbeirrt von fremden Stimmen, auf Gott baut und die ehrliche fürsorgende Arbeit seines angestammten Herrschers. Ich möchte dieses Uebergangsstadium mit einer kleinen Geschichte vergleichend betrachten, welche Ich einmal gehört habe. Der berühmte englische Admiral Sir Francis Drake war in Central-Amerika gelandet nach schwerer, stürmisch bewegter Reise; und suchte und forschte nach dem anderen großen Ozean, von dem er überzeugt war, daß er vorhanden sei, den die meisten seiner Begleiter jedoch als nicht existirend annahmen. Der Häuptling eines Stammes, dem das eindringliche Fragen und Forschen des Admirals aufgefallen, von der Macht seines Wesens eingenommen, sagte ihm: „Du suchst das große Wasser; folge mir, ich werde es Dir zeigen", und nun stiegen die Beiden trotz warnenden Zurufes der übrigen Begleiter einen gewaltigen Berg hinan. Nach furchtbaren Beschwerden an der Spitze angelangt, wies der Häuptling auf die Wasserfläche hinter ihnen und Drake sah die wildbewegten Wogen des zuletzt von ihm durchschifften Meeres vor sich. Darauf drehte sich der Häuptling um, führte den Admiral um einen kleinen Felsvorsprung herum, und plötzlich that sich vor seinem entzückten Blicke der vom Gold der aufgehenden Sonne bestrahlte Wasserspiegel des in majestätischer Ruhe sich ausbreitenden Stillen Oceans auf. So sei es auch mit uns! Das feste Bewußtsein Ihrer, Meine Arbeit treu begleitenden Sympathie flößt Mir stets neue Kraft ein, bei der Arbeit zu beharren und auf dem Wege vorwärts zu schreiten, der Mir vom Himmel gewiesen ist. Dazu kommt das Gefühl der Verantwortung unserem obersten Herrn dort gegenüber und Meine felsenfeste Ueberzeugung, daß unser alter Alliirter von Roßbach und Dennewitz Mich dabei nicht im Stiche lassen wird. Er hat sich solche unendliche Mühe mit unserer alten Mark und unserem Hause gegeben, daß wir nicht annehmen können, daß er dies für nichts gethan hat. Nein, im Gegentheil: Brandenburger, zu Großem sind wir noch bestimmt und herrlichen Tagen führe Ich Euch noch entgegen. Lassen Sie sich nur durch keine Nörgeleien und durch mißvergnügliches Parteigerede Ihre Blicke in die Zukunft verdunkeln oder Ihre Freude an der Mitarbeit verkürzen. Mit Schlagwörtern allein ist es nicht gethan, und den ewigen mißvergnüglichen Anspielungen über den neuen Kurs und seine Männer erwidere Ich ruhig und bestimmt: Mein Kurs ist der richtige und er wird weiter gesteuert. Daß Meine brave Märkische Mannschaft Mir dabei helfe, das hoffe Ich bestimmt. Daher leere Ich auf das Wohl Brandenburgs und seiner Männer Mein Glas!"

Selbstverständlich erregt diese Rede allenthalben das größte Interesse sowohl in der Presse wie in der ganzen Bevölkerung. Man irrt sicher nicht, wenn man die Ansprache zunächst als gegen die Gegner des Volksschulgesetzes gerichtet ansieht. Diese haben in der That eine Schilderung von unseren Zuständen entworfen, wie der Kaiser sie hier verurtheilt. Ob auch die Socialdemokraten gemeint sind, muß dahingestellt bleiben; wahrscheinlich wären sie dann aber ausdrücklich genannt worden. Der Kaiser räth nun allen „mißvergnügten Nörglern," lieber den deutschen Staub von ihren Pantoffeln zu schütteln und sich unsern elenden und jammervollen Zuständen auf das Schleunigste zu entziehen. Sollte dieser Rath befolgt werden, so dürfte doch in manchen Gegenden die Bevölkerung etwas arg zusammenschmelzen. Nehmen wir nur allein die Millionen mißvergnügter Socialdemokraten. Zuzugeben ist aber, daß manche Leute das Nörgeln gewerbsmäßig betreiben. Sie aus dem Lande weisen möchten wir aber doch nicht; sie gehören auch zum Ganzen. Im Uebrigen würde es schwerlich zum Besten bei uns aussehen, wenn das Volk alles vertrauensvoll der höheren Einsicht der Regierung anheimgeben wollte. Wir erinnern nur an unsere sociale Gesetzgebung. Wo wären wir, wenn wir keine „Nörgler" gehabt hätten, die Schutz gegen rücksichtslose Ausbeutung der Arbeiter forderten? Wo wären wir Katholiken, wenn wir nicht anderthalb Jahrzehnte hindurch unablässig gegen die Maigesetze „genörgelt" und an ihnen „herumgemäkelt" hätten? Der Kaiser hat ja die beste Ueberzeugung, daß er den Weg geht, der ihm vom Himmel gewiesen ist, daß Gott ihn nicht im Stiche lassen, daß er uns noch herrlichen Tagen entgegenführen werde und sein Kurs der richtige sei. Es ist schön, wenn man sich so des rechten Weges bewußt ist und ein unerschütterliches Gottvertrauen hat. Aber der Kaiser kann unmöglich von seinen Unterthanen verlangen, daß sie Alle seine Ueberzeugung theilen und jeden Irrthum bei ihm für unmöglich halten. Da wäre die unabweisliche Konsequenz, daß das Volk ihm die absolute Gewalt überträge. Der Kaiser fordert das Volk auf, auf Gott und die ehrliche, fürsorgende Arbeit seines angestammten Herrschers zu vertrauen. Wir vertrauen auf Gott und erkennen die Arbeit des Kaisers voll an; aber mit dem allein ist es für uns nicht gethan. Mit dem heutigen Bewußtsein der Völker ist es unvereinbar, in dem Herrscher die Vorsehung zu sehen, der sie alles vertrauensvoll überlassen können. Sie wollen selbst mitarbeiten und mit zu entscheiden haben über ihr Schicksal. Daran kann das kräftigste Herrscherbewußtsein und das vollste Gefühl für den besondern Schutz Gottes und das peinlichste Gefühl der Verantwortlichkeit vor Gott nun ein Mal nichts mehr ändern. Auch das sind Betrachtungen, welche angesichts der kaiserlichen Ansprache sich aufdrängen."

Deutschland.

Berlin, 25. Februar.

Heute Mittag hatten sich, während die neue Wache aufzog, Unter den Linden zwischen der Schloßbrücke und der Ecke der Charlottenstraße, größere Haufen von Menschen, welche vorher einer Arbeiterversammlung im Friedrichshain beigewohnt haben sollen, angesammelt. Dieselben gaben der Aufforderung, auseinanderzugehen, keine Folge. Darauf schritt die Polizei ein und trieb dieselben gewaltsam auseinander. Die Rädelsführer wurden verhaftet.

— Den „Berl. Polit. Nachrichten" zufolge ordnete der Minister des Innern an, Ermittelungen anzustellen, ob die Neuerung, welche die amerikanische Lebensversicherungsgesellschaft „Equitable" in Bedingungen für Tontinengeschäfte in Oesterreich eingeführt hat, wonach die Höhe der Auszahlung an Versicherte nach Ablauf der Tontineperiode ganz in das Belieben der Gesellschaft gestellt wird, auch in Preußen zur Anwendung komme, eventuell ob die Zurücknahme der Konzession geboten erscheine.

— Der geheime Kommerzienrath Baare soll, der „Berliner Volkszeitung zufolge," beabsichtigen, seine Stellung als Generaldirektor des Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation niederzulegen. Die Nachricht klingt nicht unwahrscheinlich. Auf der letzten Generalversammlung des Bochumer Vereins hat Herr Baare zwar ein feierliches Vertrauensvotum erhalten, aber die Herren Aktionäre werden sich auch über seinen Weggang zu trösten wissen. Das Ansehen des Bochumer Vereins würde darunter gewiß nicht leiden.

Paderborn, 25. Febr. Heute Vormittag 10 Uhr wurde der Bischof Simar konsekrirt. Konsekrator war der Bischof von Köln; ihm assistirten der Bischof von Münster und der hiesige Weihbischof. Stadt und Dom sind prachtvoll geschmückt. Viele Fremde sind gekommen. Gestern Abend fand ein großartiger Fackelzug statt, an dem 5000 Personen theilnahmen. Heute ist das offizielle Festessen im Rathhaussaale bei 160 Gedecken. Abends Illumination. Anwesend sind die Oberpräsidenten von Westfalen und Sachsen und die Regierungspräsidenten von Minden und Arnsberg.

Straßburg, 25. Febr. Im Schoeß des Landesausschusses fand gestern ein Festmahl statt, an welchem die Spitzen der Behörden, die Mitglieder des Staatsraths Theil nahmen. Nach dem Toast auf den Kaiser betonte der Statthalter, er habe im Vorjahre bei der gleichen Gelegenheit die Hoffnung ausgesprochen, daß es möglich sein werde, in absehbarer Zeit zu normalen Zuständen zurückzukehren. Und es ist möglich geworden, den Wunsch der Bevölkerung zu erfüllen, dank des wohlwollenden, stets regen Interesses des Kaisers für das Reichsland, dank des ruhigen, leidenschaftslosen Urtheiles des Reichskanzlers, dank des loyalen, freimüthigen Schrittes, der aus der Mitte des Landesausschusses gethan wurde. So ist die Maßregel gefallen, die, wenn sie auch seinerzeit unvermeidlich war, störend auf das Gemüthsleben des Volkes wirkte, mehr als auf das Verkehrsleben. Wir werden auch ohne Paßzwang unsere Grenzen sichern und unser Hausrecht zu wahren wissen. Der Landesausschuß könne frei von Sorge und ohne Verstimmung an seine Arbeit gehen. Die Arbeit sei nicht gering, da wichtige Aufgaben vorliegen. Der Statthalter schloß mit einem Hoch auf den Landesausschuß und dessen Präsidenten.

Ausland.

Paris, 25. Febr. Nachdem Rouvier die Kabinetsbildung endgültig aufgegeben, ist der bisherige radikale Unterrichtsminister Bourgeois in's Elysée berufen und vom Präsidenten der Republik mit dem Auftrage betraut worden. Bourgeois besprach sich zunächst mit Freycinet; er soll dem Präsidenten Carnot erklärt haben, seine endgültige Antwort mache er von dem Ergebniß einer Besprechung mit seinen politischen Freunden abhängig. In Anbetracht dessen sind alle bis jetzt umgehenden Mittheilungen über Ministerlisten nur als Vermuthungen zu betrachten. Es heißt, Rouvier wolle sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Nizza begeben. Die Kammer hat sich bis Samstag, der Senat bis Dienstag vertagt.

Konstantinopel, 25. Febr. Der bulgarische diplomatische Agent Vulkovich wurde vorgestern Abend, als er sich nach einem Klublokal begab, von einem Unbekannten überfallen und durch einen Messerstich an der linken Seite verwundet. Der Thäter entkam. Man hält die That für Privatrache. Der Zustand des Verwundeten wird von der einen Seite als unbedenklich, von der anderen als gefährlich bezeichnet.

Deutscher Reichstag.

C.P.C. **Berlin,** 24. Februar.

Der Reichstag feierte heute sein 25jähriges Jubiläum: am 24. Februar 1867 wurde der erste norddeutsche, der konstituirende Reichstag, eröffnet. Die jetzigen Reichsboten begingen den Tag durch möglichst spärliches Erscheinen in der Jubiläumssitzung, die Socialdemokraten speziell durch Aufpflanzung eines rothen Blumenstraußes auf dem Platze Bebel's, des ersten socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, Präsident v. Levetzow durch Aufzählung der wenigen aus jener Zeit noch übrig gebliebenen Abgeordneten und Reichstagsbeamten und dem tiefsinnigen Ausspruch: „So sehr hat sich in diesen 25 Jahren diese Sache verändert." Dann ging man ohne Aufregung zur Tagesordnung über, auf der Anträge aus dem Hause standen.

Zunächst der Antrag Auer wegen Aufhebung sämmtlicher landwirthschaftlicher Zölle. Dieser gut abgelagerte Antrag hat die erste Lesung bereits vor Jahresfrist mit einem ähnlichen Antrage der Freisinnigen bestanden. Die Debatten dauerten damals 4 Tage. Heute ging es gelinder.

Der socialdemokratische Abgeordnete Beck (Magdeburg) begründete den Antrag, indem er ausführte, daß trotz alles Allerguten ein greulicher Nothstand herrsche und der Zoll die Schuld an der Theuerung trage. Die Zunahme des Schmuggels, des Verbrauchs von Pferdefleisch, der Verbrechen beweise das Vorhandensein des Nothstandes. Bei der Landwirthschaft sei allerdings von einem Nothstande nichts zu merken. Die großen Bauern und Gutsbesitzer lebten üppig, zahlten aber schlechte Löhne. Von den Zöllen hätten die kleinen Besitzer keinen Nutzen.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.) bat um Ablehnung des Antrages. Die Landwirthschaft bedürfe die Zölle. Selbst in Kreisen, wo thatsächlich ein Nothstand herrsche, wolle man von der Aufhebung nichts wissen. Der Nothstand rühre dort nicht von den Zöllen, sondern von einer

---

Im Sturme geläutert.

45) Von Philipp Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich habe es einmal versucht, den Lauf der Dinge zu meinen Gunsten zu lenken, als ich mich entschloß, nach Montmedy zu gehen," sagte der König. „Der Himmel hat diesen Versuch scheitern lassen; und an meinen Namen wird sich der ewige Vorwurf knüpfen, ich habe fremde Heere auf den Boden Frankreichs führen wollen. Das ist die Strafe Gottes dafür, daß das Opferlamm sich vor der Schlachtbank sträubte. Ich thue es nicht mehr. Soll sich auch noch der Vorwurf, den Bürgerkrieg entflammt zu haben, an meinen Namen knüpfen? Komme, was will, ich bin bereit, zu sühnen, was meine Vorgänger verbrachen."

Darauf wandte sich der König an Madelon: „Mein Kind! Deine Worte haben mir wohlgethan; ich danke Dir und den guten Bendsern für ihre Treue. Sie sollen den Gerichten Gottes nicht in den Arm fallen. Das ist ein Sturm, der vorübergeht; und wenn die Sonne wieder freundlich lächelt, dann soll sie nicht blutrauchende Trümmer beschauen. Vielleicht, daß dem Himmel die Sühne, die ich ihm bieten kann, genügt und der Dauphin Euch die Treue im Unglück vergilt, was mir der gerechte und heilige Gott versagt hat."

„Aber liebe Mutter," sagte der Dauphin, zu der Königin aufblickend, „Du weinst ja! Warum weinst Du denn?"

Rasche Schritte näherten sich im Vorgemache. Die Thüre wurde, ohne daß vorher eine Anmeldung erfolgt wäre, ungestüm aufgerissen. Du Moustier trat bleich vor Aufregung ein.

„Sire," rief er, „befehlen Sie, daß die Gitter geschlossen werden und die Wachen unter die Waffen treten? Pöbelhaufen wälzen sich vom Kapuzinerkloster her die Rue St. Honoré herauf gegen die Tuilerien."

„Horch! was ist das?" fragte Madelon erschrocken.

„Es stürmt auf Notre Dame," sagte Lescures kalt, indem er seinen Säbel lockerte. „Ich lasse die Geschütze vom Carrousselplatz auffahren," sagte er und wollte sich entfernen.

„Lassen Sie, Graf," sagte der König. „Man mag die Gitter schließen und die Wachen in's Gewehr rufen. Sorgen Sie aber, du Moustier, daß um meinetwillen kein Bürgerblut fließe!"

„Am besten wird zu diesem Behufe sein," ergänzte Lescures, „wenn die Wache mit der Emeute fraternisirt."

„Graf!" rief der König vorwurfsvoll.

„Sire, ich bitte, mich zu entlassen," antwortete Lescures knirschend. „Ich fühle mich weder kaltblütig noch opferfreudig genug, um den Säbel in der Scheide zu lassen, wenn der Auswurf des Pöbels kommt, um Ihnen aufzuwarten. Es fließt dann Bürgerblut!"

„Gehen Sie," antwortete der König ruhig. „Ich verzeihe Ihre Ungeduldigkeit, sie kommt aus einem treuen Herzen!"

Du Moustier war bereits fortgeeilt, um die Befehle des Königs in den Hof zu bringen.

„Madelon, wir gehen in die Bendée!" rief Lescures dem Mädchen zu.

„Gleich, gleich, Herr! Aber es ist Niemand um den König!"

„Viele Zeit ist nicht, da poltert schon ein Dutzend die Treppe herauf! Leb wohl! Auf Wiedersehen in der Bendée!"

Lescures stürzte fort und kaum hatte sich hinter ihm die Thüre geschlossen, als man im Vorgemach die Tritte vieler Menschen hörte, welche aber an der geschlossenen von zwei Lakaien bewachten Thüre Halt machten.

Einen Augenblick herrschte Stille im Gemache: durch das geöffnete Fenster drang ferner verworrener Lärm, dazwischen einzelne Schüsse; von allen Thürmen dröhnten die Sturmglocken.

Der König trat festen Schrittes zur Thüre und öffnete beide Flügel.

Draußen stand ein Haufe offenbar dem Mittelstande angehörige Leute; sie waren anständig gekleidet und dürftig bewaffnet; einige hatten Pistolen in den Händen, andere trugen dolchartige Messer auf Spazierstöcke geschraubt, die dazu vorher vorbereitet worden waren. Diese Leute gehörten nicht zu den Pöbelhaufen, die eben von der Rue St. Honoré in die Gärten der Tuilerien herüberzuströmen begannen, während ein anderer Haufe die Rue Richelieu herabkam, auf den Carrousselplatz drang und die dort aufgestellten Geschütze auf die Tuilerien richtete.

Von diesen Vorgängen hatte die königliche Familie noch keine Ahnung. Die Leute, welche hier vor sie traten, hatten sich schon vorher in den dem Wiße offenstehenden Theilen der Tuilerien befunden; sie hatten natürlich nur Waffen, welche sie in der Tasche verstecken konnten, und waren bestimmt, gleich bei Beginn der Emeute den König zu überrumpeln, so daß er nicht Zeit hätte, zu entfliehen. Das war ein kühner und abenteuerlicher Gedanke, wie solche die Revolution gebar; und derselbe fand auch wütige Vollstrecker, aber vor der Thüre mit den beiden Lakaien zögerte ihr Fuß, und als der König mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Würde vor sie hintrat mit der Frage: „Was wollt Ihr hier? Wer seid Ihr?" Da wußten sie keinen Bescheid und die vordersten suchten verlegen sich hinter die zweite Reihe zurückzuziehen.

„Was steht ihr da, ihr Klötze," krähte plötzlich die uns wohlbekannte Stimme des Herrn Lecerf aus der fünften oder sechsten Reihe heraus. „Vorwärts! Bemächtigt Euch doch der Beute!"

Man machte dem Sprecher, der aus den hinteren Reihen mit lautem Zurufen unterstützt wurde, sehr bereitwillig Platz.

„Ah, da haben wir ja die ganze Verschwörung," sagte der Redakteur, als er Madelon erblickte. „Habe ich es mir doch gedacht, daß die Bendéerdirne Verrätherdienste leiste."

Damit ging er frech am König vorüber, und wollte Madelon am Arme ergreifen, um sich ihrer zu bemächtigen.

„Mein Herr!" rief Lucie mit einer vor Entrüstung zitternden Stimme, „wagen Sie es nicht dies Mädchen zu berühren!"

„Sei Du nur ruhig! Glänzender Pfauengel, wir kommen auch an Dich!"

„Halt Bürger," rief plötzlich eine Stimme und ein Mann drängte sich durch den Haufen. „Das Mädchen gehört mir, ich verhafte sie im Namen der Nationalversammlung."

Lecerf blickte erstaunt auf, es war Frederic, den er soeben bei Lourdaud gesprochen.

„Du wirst Dich getäuscht finden, wenn Du glaubst, ich lasse Madelon gehen."

„Ich befehle Ihnen, diese Zimmer zu verlassen!"

„Diese Zimmer gehören der Nation!" rief eine Stimme aus dem Vorsaale.

Draußen rollten Trommeln! Die Nationalgarde schlug Generalmarsch.

Um den König änderte sich plötzlich die Situation. Die Thüre, durch welche Lescures sich entfernt hatte, öffnete sich, herein stürmte Larochejacquelin mit gezücktem Degen, gefolgt von einem Dutzend Soldaten der Garde.

„Räumt die Säle! rief der Offizier mit der Degenspitze auf den Haufen deutend.

Die Gardes stürmten mit gefälltem Bajonett vor. Alles wandte sich zur Flucht, einer kollerte über den Andern.

„Halt," rief der König, „halt, kein Bürgerblut!"

„Nehmt die Gewehre herum, befahl Larochejacquelin, „drauf mit dem Kolben."

In einem Nu war der ganze Haufe die Treppe hinunter gejagt.

„Wie kamen Sie . . ." fragte der König.

„Graf Lescures meldete unten auf der Offizierstube was hier vorzugehen droht, und so nahm ich rasch ein Dutzend Leute von der Wache."

„Sorgen Sie vor allem, daß der Dauphin in Sicherheit kommt," rief der König. „An seinem Haupte hängt das Schicksal Frankreichs."

Lucie von Rennancourt hatte bereits die Hand des Dauphin's ergriffen.

„Madelon kommen Sie mit uns," flüsterte Lucie dem Mädchen zu."

„Fort, in die Kaserne der Gardes du Korps!" rief Larochejacquelin, indem er die Flüchtlinge drängte.

Die Gardes du Korps waren in dem Flügel der Tuilerien, der an den Carrousselplatz stößt, kasernirt, und um dorthin zu gelangen, mußte man über einen kleinen Theil des Platzes.

Als Larochejacquelin auf den Gang kam, begegnete ihm Valery, der ebenfalls mit Gardes in die Zimmer des Königs wollte.

„Das Volk ist über die Gitter gestiegen, und nähert sich dem Palaste zu. Die Wache ist wehrlos!"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

schlechten Ernte her. Eine Verbilligung der Lebensmittel sei auch in Folge der Zollermäßigung nicht eingetreten. Von der Aufhebung der Zölle hätte nur die socialdemokratische Agitation Nutzen.

Abg. Dr. Buhl (nl.) erklärte, nach den von ihm selbst gemachten Erfahrungen in seiner Heimath (Pfalz) seien die Getreidezölle für eine ganze Anzahl kleiner Bauern von solcher Bedeutung, daß geradezu ihre Existenz davon abhänge. Der Nothstand sei mit den Zöllen nicht in Zusammenhang zu bringen. Die Zölle gäben auch für die Lebensmittel nicht den Ausschlag.

Abg. Graf Behr (Reichsp.) fand, daß Bock nur die alten, hundertmal widerlegten Behauptungen als unantastbare Beweise hingestellt habe und wies darauf hin, daß die landwirthschaftlichen Löhne gestiegen seien.

Abg. Dr. Bamberger (freis.) erklärte, daß die Freisinnigen für den Antrag stimmen würden, um zu zeigen, daß sie nach wie vor auf dem Boden desselben ständen. Der Antrag rühre allerdings aus einer ganz anderen Schätzungsperiode her und zeige heute einen gangbaren Weg für die Regierung nicht. Die Freisinnigen hätten niemals angenommen, daß ohne Uebergangsmaßregeln mit einem Schlage die landwirthschaftlichen Zölle einseitig gebrochen werden könnten. Für die dritte Lesung würden sie sich also die Beantragung entsprechender Modifikationen des Antrages vorbehalten.

Abg. Bebel meinte, gegenüber der fast fluchtartigen Auswanderung aus den Ostprovinzen könne man doch nicht bestreiten, daß die Zölle die behauptete segensreiche Wirkung für die kleinen Leute nicht gehabt hätten. Die Lebenshaltung der gesammten Bevölkerung habe sich so verschlechtert, daß wir, wenn diese Erscheinung anhielte, einer allgemeinen Degeneration entgegengingen. Der Nothstand rühre freilich nicht allein von den Zöllen her, sondern auch von anderen Ursachen, namentlich der Arbeitslosigkeit. Daß finanzielle Fragen für das Reich bei der Aufhebung der Zölle mitspielten, mache den Socialdemokraten keine Kopfschmerzen. Sie hätte jene Politik der hohen Ausgaben stets verworfen und wüßten schon, was sie zu thun hätten, wenn ihnen einmal Herr v. Bötticher und seine Kollegen Platz machen müßten.

Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgg. Graf Holstein (kons.) und Bock (Magdeburg) wurde der Antrag gegen die Stimmen der Socialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt.

Es folgt die erste Berathung des von den Abgg. Auer und Genossen beantragten Gesetzentwurfs wegen Aufhebung von Wirkungen des Socialistengesetzes. Es sollen die auf Grund des Socialistengesetzes beschlagnahmten Kassen, Druckschriften 2c. den zuständigen Personen zurückgegeben, die ergangenen Beschränkungen der Gewerbefreiheit aufgehoben, Zuwiderhandlungen gegen das Ausnahmegesetz nicht mehr strafbar sein.

Abg. Stadthagen begründet den Antrag. Das Reichsgericht habe entschieden, daß die vor Aufhebung des Socialistengesetzes begangenen Verstöße gegen dasselbe bis zu ihrer Verjährung strafbar seien und nach dem gar nicht mehr existirenden Gesetze bestraft werden könnten. Bei der Verfolgungssucht der Behörden den Socialdemokraten gegenüber könne diese Buchstabenauslegung nicht wundern. (Präs. v. Levetzow: Behörden haben niemals Verfolgungssucht. Heiterkeit.) Es schlage dem Rechtsbewußtsein in's Gesicht, wenn man eine That noch bestrafe, wo man sie straflos begehen könne. Die Rückgabe der beschlagnahmten Gegenstände dürften die nicht verweigern, die auf dem Boden ständen, daß das Eigenthum unverletzlich sei. Alle, welche jenes Schandgesetz wirklich beseitigen wollten, müßten dem Antrage zustimmen.

Präsident v. Levetzow rief den Redner wegen des Ausdrucks „Schandgesetz" zur Ordnung.

Abg. Kleum (Sachsen, kons.) erklärte sich gegen den Antrag. Das Socialistengesetz sei nicht aufgehoben worden, sondern sei abgelaufen; es sei also kein rechtlicher Grund vorhanden, die während der Geltungsdauer begangenen Thaten straflos zu lassen. Durch Aussprechung der Strafloszkeit würde man aber anerkennen, daß das Gesetz unnöthig und schädlich gewesen sei; dieser Meinung sei aber seine Partei nicht.

Abg. Spahn (Centr.) hielt das Verlangen, daß Bestrafungen auf Grund des Socialistengesetzes nicht mehr statthaft seien und beschlagnahmte Gegenstände zurückgegeben werden sollten für praktisch gegenstandslos. Für die Aufhebung der getroffenen Gewerbebeschränkungen würde er stimmen, wenn nachgewiesen werde, daß solche jetzt noch bestünden.

Abg. Dr. v. Bar (freis.) erklärte sich für den Antrag.

Nach einigen weiteren Bemerkungen des Abg. Stadthagen war die erste Lesung erledigt.

Schließlich beschäftigte sich das Haus mit Petitionen.

Die Petition des Centralausschusses der vereinigten Innungsausschüsse Deutschlands um Verleihung der Rechte der juristischen Person an Innungsausschüsse wurde gemäß dem Antrage der Petitionskommission durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt unter Ablehnung eines Antrages des Abg. Dr. Hartmann auf Ueberweisung an die Regierung zur Erwägung, für den sich nur das Centrum und die schwach besetzte Rechte erhoben.

Morgen: Zweite Lesung des Telegraphengesetzes und Wahlprüfungen.

Berlin, 25. Februar.

Der Reichstag nahm vom Telegraphengesetz § 8 ohne wesentliche Aenderung, die §§ 4, 4a, b, c, 4, 5, 6 und 7 unverändert an, unter Ablehnung mehrfacher Anträge des Abg. v. Bar (freis.), welche von der Regierung für unannehmbar erklärt wurden, sowie des Antrages Auer (Soc.) auf Streichung des Wortes „ordnungsmäßig" bei der Forderung von Auslieferung nur ordnungsmäßiger Telegramme. Hierbei erklärte Geheimrath Dambach, es handle sich bei dem Wort „ordnungsmäßig" nicht um die Censur, sondern um ordentliche Schrift.

Baden.

Karlsruhe, 25. Febr. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 18. Februar d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Kanzleidiener beim Landgerichte Offenburg Peter Schneider die große goldene Verdienstmedaille zu verleihen.

Karlsruhe, 25. Febr. Heute Vormittag nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog einen längeren Vortrag des Finanzministers Dr. Eisenlohr entgegen und ertheilte dann einigen Personen Audienz. Nachmittags hörte Höchstderselbe den Vortrag des Legationsraths Dr. Frhrn. von Babo und wohnte hierauf einem kriegsgeschichtlichen Vortrag an, welchen der Major Frhr. v. Lüdinghausen genannt Wolff in Gegenwart des Offizierkorps der Garnison hielt. Seine Königliche Hoheit hatte für diesen Vortrag einen Saal im Großh. Schlosse eingeräumt.

Karlsruhe, 25. Febr. Das „Gesetzes- und Verordnungsblatt für das Großherzogthum Baden" Nr. 3 veröffentlicht die Gesetze die Dienstaufsicht über die Gewerbegerichte und die Steuererhebung in den Monaten März und April 1892 betreffend. Das Ministerium des Innern erläßt eine Bekanntmachung die Aufnahme in den staatlichen Dienst betreffend, nach welcher die Stellen der Diener bei den Landeskommissären in III Ziffer 6 des Verzeichnisses der nicht etatmäßigen Stellen, deren Inhabern die Beamteneigenschaft verliehen werden kann, Anlage A. der landesherrlichen Verordnung vom 7. Februar 1880, „die Aufnahme in den staatlichen Dienst betreffend" (Gesetzes- und Verordnungsblatt Seite 87) aufgenommen werden. Eine Verordnung des Finanzministeriums bestimmt mit sofortiger Wirkung, daß baumwollene Zeugwaaren aller Art von der Transportkontrole im Grenzbezirke des Großherzogthums befreit sind. Dasselbe Ministerium veröffentlicht die Adresse der beiden Kammern der Ständeversammlung, nach welcher die Kammern die ihnen vorgelegten Rechnungsnachweisungen über den Vollzug der Budgets sämmtlicher Ministerien für 1888 und 1889 sowie die Nachweisung über die in den Jahren 1889 und 1890 eingegangenen Strafgelder und deren Verwendung zur Kenntniß genommen und dazu keine dieselben beanstandende Bemerkung zu machen gefunden haben.

Karlsruhe, 26. Febr. Das Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 14 der großh. badischen Zolldirektion enthält: Den Handels- und Zollvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn vom 6. Dezember 1891, Seite 58. Das Viehseuchen-Uebereinkommen zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn vom gleichen Datum, Seite 108. Der Handels-, Zoll- und Schifffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Italien vom gleichen Datum, Seite 155. Der Handels- und Zollvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz vom 10. Dezember 1891, Seite 179. Der Handels- und Zollvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Belgien vom 6. Dezember 1891, Seite 215.

** **Karlsruhe,** 25. Febr. Er blamirt sich ein über das andere Mal, Herr Kiefer nämlich, und bekommt von den eigenen Fraktionsgenossen zu merken, wie sehr er ihnen zuwider ist, wenn sie auch öffentlich zu ihm stehen. In geradezu demonstrativer Weise hat der Abgeordnete Bassermann seit einiger Zeit regelmäßig den Saal verlassen, wenn Kiefer anfing zu sprechen. Durch Aeußerungen und Gesten gab er zu merken, welche Gefühle die Kiefer'schen Reden bei ihm hervorrufen. Heute hielt er es ausnahmsweise aus und blieb während einer Kiefer'schen Rede im Saale. Es gibt keinen Abgeordneten, über dessen Reden abfälliger geurtheilt wird und zwar von den eigenen Parteigenossen — natürlich nur privatim. Das hat man mehr als sonst gerade diese Woche erfahren können. In seiner heutigen Rede hat es sich nicht am wenigsten gezeigt. Das Gelächter, welches bei verschiedenen Stellen derselben ausbrach, war mehr als einmal ein Zeichen auszesprochenster Geringschätzung. Er sprach zuletzt. Seit 9 Uhr hatte die Verhandlung gedauert und es war längst 1 Uhr vorüber. Er machte indessen lustig darauf los und war im besten Zuge, als es nahezu 2 Uhr war. Eben fing er an, über den Staatsstreich Napoleon's und die Haltung des katholischen Klerus zu sprechen, da erhob sich Fieser, ging gemessenen Schrittes zu ihm hinüber, nahm die Uhr aus der Tasche, hielt sie zu ihm hinauf und sprach: „'ist gleich zwei." Das war ein verständlicher und gemessener Schlußruf für den allgewaltigen Fraktionsvorstand, der seine Wirkung auch nicht ganz verfehlte.

Einige Zeit zuvor hatte Kiefer in derselben Rede nach seiner geschmackvollen Manier zum Abg. Heimburger hinübergerufen: „So gescheidt wie Sie sind, bin ich schon vor 27 Jahren gewesen." — „'s hat aber abgenommen" rief ihm Wacker zu und fand gerade bei Fraktionsgenossen Kiefer's unverkennbaren Beifall.

Auf seinem Exkurs nach Frankreich (es rief Lachen hervor, als er ihn antrat) verfiel er (— vielleicht gereizt durch Fieser's drastischen Schlußruf's) ganz und gar in den Ton eines echten „Pfaffenfresser's". Er wandte sich ganz direkt an das Centrum, speciell an den Abg. Wacker, vereinte von Weltklerus, der unter einem Weltherrscher steht, also überall gleich ist und rief dann in den Saal hinein: „Diese französischen Pfaffen" — Pfui!, schallte es wie aus einem Munde zu dem nobeln Pfaffenfresser hinüber. Er wollte es nicht gleich recht verstehen, obwohl es laut und deutlich genug war. „Pfui!" wurde ihm dann abermals zugerufen und jetzt suchte sich der Mann mit der Erklärung zu rechtfertigen, er habe die Herren vom Centrum nicht gemeint. Lassen ließ das „Pfui" anstandslos passiren und bemerkte auch seinerseits, Kiefer habe vom französischen Klerus gesprochen und zwar von dem, welcher zu Napoleon hielt, habe also Niemanden im Saale gemeint.

** **Karlsruhe,** 25. Februar. Heute war der Abg. Gönner an der Reihe, einer fatalen „Gedächtnißschwäche" überführt zu werden und zwar durch den Abg. Lohr. Abg. Lohr hatte hervorgehoben, daß in der Frage der Einkommensteuer während des Landtages 1883/84 die Vertreter der größeren Städte eine ablehnende, die Vertreter der ländlichen Bezirke dagegen eine zustimmende Haltung eingenommen hätten. Abg. Gönner, der in der Eberbacher Wahlanfechtungsgeschichte in sehr bedenklicher Weise gestern „Nein" und heute „Ja" sagte, um wahrscheinlich einen Beleg dafür zu liefern, wie sehr es „gelogen" wäre, von „Fraktionszwang" bei den Nationalliberalen zu sprechen, bezeichnete Lohr's Behauptung wiederholt als unrichtig und versicherte seinerseits das gerade Gegentheil: er wie die anderen Vertreter größerer Städten hätten dafür gestimmt.

Abg. Lohr ließ sich nicht irre machen und da Gönner bei seiner Behauptung blieb, sucht er in der Kammerbibliothek die amtlichen Protokolle. Da war denn schwarz auf weiß zu lesen, daß Herr Gönner und andere mit „Nein" gestimmt hatten, wie Lohr wiederholt versichert hatte. Abg. Gönner war also überführt, wollte sich aber keineswegs ergeben; hatte ihn vorher sein Gedächtniß bezüglich seiner Abstimmung im Jahre 1884 im Stiche gelassen, so ließ es ihn jetzt wieder im Stiche bezüglich dessen, was er unmittelbar zuvor behauptet hatte. Unter energischem Widerspruche des Centrums versicherte er, nicht so gesprochen zu haben, wie Lohr behauptete.

* **Karlsruhe,** 26. Febr. Von Herrn Abg. Kiefer ist uns folgendes Schreiben zugegangen: An die Redaktion des „Bad. Beobachters". In Ihrem Blatte vom 24. d. M. Nr. 44 findet sich ein Bericht aus Karlsruhe, d. d. 22. Februar, worin über ein Vorkommniß in der Kommission der Zweiten Kammer zur Berathung eines Schulgesetzentwurfes unter Anderem erzählt wird

„Abg. Hennig hatte die Frage gestellt, wie es komme, daß die nationalliberale Fraktion in Frage der Gehaltsregulirung der Volksschullehrer Beschlüsse gefaßt und der Kommissionsminderheit mitgetheilt habe, ehe die Kommission selbst darüber berathen habe. Nachdem er sehr unfreundlich den Fragesteller unterbrochen hatte, scheute sich Kiefer nicht, zu behaupten, es seien keine Fraktionsbeschlüsse gefaßt worden; sie hätten nur als Freunde Unterredungen gehabt; keiner sei gebunden, jeder könne es halten wie er wolle. Das ist das direkte Gegentheil von Wahrheit. — — Es war darum erstaunlich keck, daß Kiefer sie in Abrede stellte."

Unter Bezug auf § 11 des Preßgesetzes ersuche ich die Redaktion des „Bad. Beobachters", Nachstehendes zur Berichtigung in Ihr Blatt aufzunehmen:

Es ist die unbestreitbare, heute in öffentlicher Sitzung durch eine Reihe von Rednern bezeugte Wahrheit, daß die nationalliberale Fraktion über die in Frage stehenden Bestimmungen des Gesetzentwurfs, betreffend die Einkommensverhältnisse der Lehrer, keinen bindenden Fraktionsbeschluß gefaßt hat. Die früher vom Berichterstatter zur Kenntniß der Schulkommission gebrachten Vorschläge sind nur das Ergebniß einer vorbereitenden Besprechung im Freundeskreise gewesen und jedes Mitglied war somit in der Lage, frei nach seiner Ueberzeugung zu beschließen.

Ganz in diesem Sinne habe ich in der fraglichen Kommissionssitzung gesprochen und der Abg. Wacker allein hat durch seine dieser Darstellung entgegengesetzte beleidigende Bemerkung, „der Vorsitzende der Kommission wolle ihn und seine Freunde etwas glauben machen" alles Nachfolgende verursacht; und Ihr Blatt hat durch seinen Bericht, um mit Ihren Worten zu schließen, „das gerade Gegentheil der Wahrheit" berichtet.

Karlsruhe, 24. Februar 1892.

Dr. Fr. Kiefer, Abgeordneter der II. Kammer.

Dazu haben wir zu bemerken:

1. Die Hauptfrage ist zunächst die, was der Berichterstatter, Abg. Wenzoldt, der Kommission, resp. ihrer Minderheit mitgetheilt hat. In dieser Beziehung wurde wiederholt von den Mitgliedern des Centrums, wie auch vom Abg. Heimburger konstatirt und vom Abg. Wenzoldt selber in der öffentlichen Kammerverhandlung bestätigt, daß er Fraktionsbeschlüsse seiner Partei mittheilte.

2. Wenn es sich nicht um „Fraktionsbeschlüsse" auch in Herrn Kiefers Augen gehandelt hätte, dann hätte er und die andern Fraktionsgenossen den Abg. Wenzoldt nothwendig sofort korrigiren müssen.

3. Wenn man von bereits gefaßten Fraktionsbeschlüssen spricht, so faßt es kein Mensch anders als so auf, daß die betreffende Fraktion bestimmte Stellung genommen habe.

4. Die Wenzoldt'schen Mittheilungen hatten den ausgesprochenen Zweck, die Minderheitsparteien zum Voraus zu orientiren, behufs eigener Stellungnahme dazu. Eine Mittheilung zu solchem Zwecke hätte aber weder Sinn noch wäre sie ehrlich, wenn die Fraktionsbeschlüsse in dem nunmehr von Kiefer behaupteten Sinne zu verstehen wären.

5. Abg. Wenzoldt hat in der Kammer ausdrücklich bestätigt, daß seine Fraktionsgenossen, die an den Beschlüssen Antheil hatten, ihm den Auftrag gaben, dieselben der Kommissionsminderheit mitzutheilen. Auch das wäre ein unehrliches Verfahren gewesen, wenn nicht bestimmte Beschlüsse vorgelegen hätten.

Wir können also die vorstehende „Berichtigung" des Herrn Abg. Kiefer nur als eine verunglückte bezeichnen und verweisen auf die bezüglichen Ausführungen in Nr. 46 unseres Blattes.

△ **Aus dem Amtsbezirk Wiesloch,** 25. Febr. So nahe auch Nußloch dem Letzenberge liegt, so muß doch zu seiner Ehre gesagt werden, daß es durchaus nicht letzer Gesinnung ist. Dies hat es erst kürzlich wieder damit bewiesen, daß es die Bedeutung und Wichtigkeit des „Volksvereins für das katholische Deutschland" vollkommen zu würdigen wußte. Nach vorausgegangener Erklärung über das Ziel und die Bestrebungen besagten Vereins und Aufmunterung zum Beitritt durch den hochw. Herrn Pfarrverweser Hallbauer schaarten sich noch am gleichen Tage nahezu 70 Männer unter das Banner der Armee deutscher Katholiken, um für ihre heiligsten Interessen jederzeit muthig einzustehen. Bestärkt wurden sie noch in ihrem Eifer für die gute Sache durch die begeisterten Worte des Herrn Redakteur Häfner aus Karlsruhe, welcher im benachbarten Malsch am verflossenen Sonntag eine sehr zahlreich besuchte Versammlung abhielt. Möge der oberste Schirmherr sein Heer segnen und zum Siege führen!

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 25. Febr.

36. öffentliche Sitzung der 2. Kammer. (Schluß.)

Abg. Fieser begründet den ersten Antrag, derselbe habe schon einmal dem Haus vorgelegen. Jetzt wohne der Thierarzt in Mannheim. Bezirksbeamte sollten aber ihren Sitz dort haben, wo sie amtlich funktioniren müssen.

Minister Eisenlohr ist damit einverstanden, wenn der Bezirksthierarzt nach Schwetzingen übersiedelt, muß aber verlangen, daß dann die Kammer einen weiteren Bezirksthierarzt für Mannheim genehmigt, da dort zwei Thierärzte nöthig seien.

Abg. Eder schließt sich dem Antrag Fiesers an; er hält es für absolut nothwendig, daß der Wohnsitz nach Schwetzingen verlegt werde.

Abg. Frank: Der Bezirksthierarzt gehöre in seinen Bezirk, er glaube jedoch, daß ein weiterer staatlicher Thierarzt in Mannheim nicht nöthig sei, man könne ja einen weiteren Thierarzt dorthin setzen. Aehnlich sei es in Pforzheim. Man könne so gut von Schwetzingen nach Mannheim kommen, wie umgekehrt. Wenn ein weiterer Thierarzt aber im Interesse der Stadt liege, so möge sie auf ihre Kosten einen anstellen.

Minister Eisenlohr: Eine Stadt könne keine staatlichen Beamten anstellen. Die Reisespesen betrügen, wenn der Thierarzt von Schwetzingen nach Mannheim fahre, mehr, als die angeforderten 780 M. für einen weiteren Thierarzt.

Abg. Klein-Wertheim befürwortet die Anstellung eines weiteren Thierarztes.

Abg. Wacker steht auf dem Standpunkt des Abg. Frank. Der einzig richtige Weg sei jedoch die Zurückverweisung an die Budgetkommission, damit man dort den finanziellen Erfolg erwäge und sich darüber schlüssig mache.

Abg. Birkenmayer ist dafür, jetzt über den Antrag, ohne Rücksicht auf die Wiederbesetzung der Stelle in Mannheim, abzustimmen. Darüber solle in der Budgetkommission erst berathen werden.

Nach einem Schlußwort des Berichterstatters wird der Antrag angenommen.

Abg. Straub begründet den zweiten Antrag hinsichtlich der Vergütung für Mühewaltung der Gemeindebeamten im staatlichen Interesse. Eine Gehaltserhöhung der Gemeindebeamten liege bei der großen Geschäftsvermehrung schon im Interesse guter Arbeitskräfte. Die Geschäftsvermehrung sei aber gerade auf die Arbeiten zurückzuführen, die mehr staatlicher Natur seien. An eine Gehaltserhöhung aus Gemeindemitteln sei aus verschiedenen Gründen nicht zu denken. Redner zählt die verschiedenerlei Geschäftszweige auf, die eigentlich staatlicher Natur sind. Mit Zuweisung von Gingelgebühren, die vom Staate zu tragen seien, lasse sich eine ersteliche Aufbesserung schwerlich durchführen. Vortheilhafter erscheine ihm die Gewährung von Aversen, die nach der Größe der Gemeinden, größer oder geringer zu bemessen seien. Auf diese Weise bedürfe es eines staatlichen Aufwandes von ca. 170,000 M., in den kleineren Gemeinden werde dann der Gehalt der Beamten um 1/4 oder 1/3, in mittleren um 1/6—1/8 und in größeren um 1/8—1/10 der bisherigen Gehälter vermehrt. Auf alle Fälle müsse aber in irgend einer Form für diese Beamten etwas geschehen, das sei eine Forderung der Gerechtigkeit.

Es ist von dem Abg. Muser und Genossen ein Antrag eingegangen, den Antrag Straub an die Kommission für Abänderung der Gemeindeordnung zu überweisen.

Minister Eisenlohr: Es werde bezüglich der Gehälter der Gemeindebeamten sehr oft eine übelangebrachte Sparsamkeit geübt. Der von den Antragstellern eingeschlagene Weg zur Aufbesserung verfolge ein ganz neues Prinzip, das ihm doch bedenklich erscheine. Die Folge sei eine vermehrte Einwirkung des Staats in die Selbstständigkeit der Gemeinden. Im Uebrigen aber verkenne er die Nothwendigkeit einer Aufbesserung an; der finanzielle Effekt lasse sich auch nicht unterschätzen, er glaube nicht, daß 170,000 M. reichten. Jedenfalls bedürfe es einer eingehenden Berathung im Schooße der Kommission. Er müsse sich freie Hand behalten, da wohl auch der Finanzminister ein gewichtiges Wort mitzusprechen habe. Als Minister des Innern werde er selbstverständlich die Sache nach Möglichkeit unterstützen.

Abg. Schumann: Seine Partei stehe dem Antrag sympathisch gegenüber.

Abg. Wacker: Der Antrag habe eine Reihe von Seiten, nach denen man dem Antrag sympathisch oder unsympathisch gegenüberstehen könne. Die wichtigsten Seiten habe der Berichterstatter gerade nicht hervorgehoben. Bezüglich der Gründe, die die Antragsteller zu ihrem Antrag veranlaßten, könne man auch verschiedener Meinung sein. Die Geschäftsüberlastung der Gemeindebeamten sei wirklich sehr groß und wachse von Jahr zu Jahr noch mehr, so daß in kleinen Gemeinden bald Niemand für die Stelle des Bürgermeisters zu haben sei. Es sei kein Verhältniß zwischen der Arbeitslast und der Bezahlung. Die Berechtigung einer Aufbesserung werde wohl Niemand bestreiten, aber er fürchte sich vor den Konsequenzen. Es habe ihn sehr gefreut, daß der Minister die Unabhängigkeit der Gemeinden so sehr betonte. Für den ersten Augenblick habe er die Bedenken, daß wir auf diesem Weg zu den staatlichen Berufsbürgermeistern kämen, die sich aus Militäranwärtern rekrutirten. Es sei nicht unmöglich, daß in der Kommission die Frage in den Vordergrund trete, ob es mehr im Interesse der Gemeinde sei, eine Menge von Geschäften auf den Schultern der Gemeinde zu belassen, oder ob eine Reihe von Gesetzen, welche sehr viele Arbeiten verursachen, nicht einer Revision unterzogen werden könnten. Er glaube damit auch im Sinne seiner politischen Freunde gesprochen zu haben.

Abg. Klein-Wertheim befürwortet den Antrag; er glaubt nicht, daß dadurch die Selbstständigkeit der Gemeinden gefährdet werde.

Abg. Fieser: Die Selbstständigkeit der Gemeinden müsse erhalten bleiben, glaubt aber nicht, daß die Bedenken des Abg. Wacker berechtigt seien. Im Interesse der Gemeinden solle die Grund- und Pfandbuchführung diesen erhalten bleiben, denn gerade die sogenannten Gewährgebühren entschädigten die Gemeindebeamten einigermaßen für andere Geschäfte. Er begrüße deshalb den Antrag. Berufsbürgermeister möchte er nicht haben. Wenn wir aber einen tüchtigen Stamm von Gemeindebeamten schaffen wollten, so müsse ihnen auch einige Entschädigung zu Theil werden.

Abg. Birkenmayer ist ebenfalls mit der Ueberweisung des Antrags an eine Kommission einverstanden, er bedaure nur, daß wir sonst schon für diesen Landtag mit Arbeiten so sehr überlastet seien. Die Arbeitslast der Gemeindebeamten sei in der That sehr groß; allein sie werde, Kleinigkeiten abgerechnet, im Allgemeinen recht gut besorgt. Vielleicht könne auf dem Wege der Arbeitstheilung auch einigermaßen geholfen werden. Zu gewissen Beschäftigungen könnten auch Leute zugezogen werden, die nicht gerade Gemeindebeamten seien. Auch dürfe man das Bezirksrathsinstitut nicht vergessen, diesen könne recht gut auch ein kleiner Antheil von Arbeit zugewiesen werden. Diese Bezirksräthe könne man eher staatlich unterstützen; die Selbstständigkeit der Gemeinden müsse man aber mit größter Vorsicht wahren. Er wünsche deßhalb auch nicht eine Zahlung an die Beamten selbst, sondern eine Dotation an die Gemeinden. Der Kommission harre eine große Arbeit, er glaube aber, daß wir in diesem Landtag nur eine Resolution fassen könnten, damit dem nächsten Landtag ein Gesetzentwurf werd vorgelegt werden können.

Abg. Straub bemerkt, daß auch er die Selbstständigkeit der Gemeinden gewahrt wissen wolle.

Berichterstatter Gönner hält eine Unterstützung für nöthig, zum staatlichen Berufsbürgermeister können wir auf diesem Wege nicht. Er befürworte deshalb den Antrag. Im Uebrigen freue er sich, daß Abg. Wacker Minister Eisenlohr auch einmal gelobt habe; — Wacker: In einer Stunde bereits anders.

Abg. Wacker bemerkt persönlich, daß er keinen Anstand nehme, den Minister Eisenlohr auch zu loben, wenn er es verdiene.

Nach weiteren persönlichen Bemerkungen der Abgg. Lohr und Gönner wird der Antrag angenommen.

Abg. Klein-Wertheim befürwortet den Antrag; er glaubt nicht, daß dadurch die Selbstständigkeit der Gemeinden gefährdet werde.

Abg. Wacker stellt den Antrag, die Geldmittel für 6 zweite Beamte zu versagen. Der Minister des Innern verlange von seinen Bezirksbeamten eine besondere politische Agitation, und zwar im nationalliberalen Sinne. Dazu seien jedoch die Amtmänner nicht da und er könne keine Staatsgelder dazu bewilligen.

Minister Eisenlohr: Nach der Konsequenz des Herrn Wacker müßte er eigentlich sämmtliche 74 Amtmänner streichen. Nachdem er gestern den Minister des Innern gestrichen habe, sei es allerdings konsequent, nun auch die Amtmänner und Landeskommissäre zu streichen.

Abg. Heimburger erklärt im Namen seiner politischen Freunde, daß er dem Antrag des Centrums zustimme; nach der gestrigen Erklärung des Ministers seien sie dazu gezwungen. Allerdings mache der Minister die Beschränkung, die Beamten sollten nur dann in die Agitation eintreten, wenn die Regierung verdächtigt werde. Das sei nicht richtig, als Verdächtigung könne man Alles hinstellen. Die Amtmänner warteten auch nicht solche Verdächtigungen ab, sondern treten sofort für die Nationalliberalen bei Wahlen ein.

Abg. Rüdt tritt ebenfalls dem Antrag bei.

Abg. Heimburger verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß sie die Interessen des Landes schädigen. Die Schädigung ginge nicht von ihnen aus, sondern von der Regierung. Sie solle sich auf den neutralen Standpunkt stellen.

Abg. Schumann: Zur Zurückweisung von Beschimpfungen seien nicht die Amtmänner, sondern das Gericht da.

Abg. Fieser: Die Ablehnung dieser Positionen bedeute thatsächlich eine Schädigung der Interessen des Landes. Die Stellen seien nöthig. Uebrigens hätten die Antragsteller vor der Erklärung des Ministers schon gewußt, woran sie seien, trotzdem hätten sie in der Kommission zugestimmt. Die Forderung sei objektiv gerecht und unabweisbar.

Präsident Lamey übernimmt den Vorsitz.

Abg. Muser: Es sei wohl bekannt gewesen, daß

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

die Bezirksbeamten nationalliberale Wahlagitation treiben und zwar in ihrer amtlichen Eigenschaft. Als Bürger könnten sie ja auch politisch wirken. Nun sei aber die unumwundene Einräumung des Ministers nicht nur eine Einräumung dieses Zustandes, sondern sogar die Billigung desselben. Jetzt wissen wir, daß diese Beamten mit Zustimmung des Ministers für die Nationalliberalen Wahlagitation treiben. Das Volk werde darüber richten.

Minister Eisenlohr stellt in Abrede, daß er die Wahlagitation der Beamten billige.

Abg. Wacker erwidert zunächst dem Minister. Er habe geglaubt, ihn, Redner, auf den Weg der Logik verweisen zu dürfen. Wir hätten kein Recht die Amtmänner abzusetzen, diese seien etatsmäßig. Wir hätten auch den Minister des Innern nicht absetzen wollen, er existire ja noch nicht. So lange Eisenlohr nicht zum Ministerialpräsident ernannt sei, könne er auch nicht abgesetzt werden. Er stimme dem Abg. Heimburger vollständig darin bei, daß die Beamtenwahlagitation die Interessen des Landes schädige. Zur Zurückweisung von Verdächtigungen ständen ihnen ja die Presse und Versammlungen zur Verfügung. Sie mieden aber die Oeffentlichkeit, und wenn sie einmal öffentlich auftreten, so kompromittirten sie sich gewöhnlich. Jederzeit habe er betont, die Großh. Regierung sei bei unseren Wahlkämpfen außer der Schußlinie, nur dem Nationalliberalismus gelte unser Kampf. Insbesondere das Ministerium des Innern habe sich aber freiwillig in die Schußlinie gestellt und deshalb hätten die Gegner eben auch mit ihm ein ernstes Wort reden müssen. Das seien aber keine Verdächtigungen. Und wenn solche thatsächlich vorgekommen, warum habe die Regierung dann nicht einen Prozeß angestrengt, sie habe doch ganz gewiß Aussicht einen Prozeß zu gewinnen, wenn er überhaupt gewonnen werden könne. Nicht um Verdächtigung der Gr. Regierung, sondern um die Besorgung der nationalliberalen Wahlgeschäfte handle es sich, so offen habe sich ein Regierungsvertreter noch nicht ausgesprochen. Nach dieser Erklärung sei es für uns eine ausgemachte Sache, daß wir den Nationalliberalismus und mit ihm das Ministerium des Innern bekämpfen, so lange es den Namen Eisenlohr trage. Der Regierungsvertreter spreche so häufig unter starker Betonung von Verdächtigungen und Verläumdungen. Wenn aber wir an anderen Stellen, deren Meinung uns nicht gleichgiltig sein könne, verdächtigt werden, so spreche er auch das Ministerium des Innern von Schuld nicht frei.

Minister Eisenlohr: Es sei seine politische Aufgabe der Centrumspartei entgegenzutreten, wo und wie er könne, da er mit ihren Anschauungen nicht übereinstimme, sondern sie entgegen dem Wohle des Staates und Volkes erachte. Das sei überall eine Aufgabe der politischen Verwaltungsbeamten.

Abg. Fieser schildert eingehend die Vorgänge bei Wahlversammlungen, um zu beweisen, daß Beamte sich daran nicht betheiligen können. Die größten Unwahrheiten und Verdächtigungen würden bei Wahlkämpfen in einer Weise unter's Volk geschleudert, daß sie von amtlicher Seite nicht unerwidert gelassen werden könnten. Er sei auch schon von Amtmännern unterstützt worden; aber gerade seine Partei habe am allerschwersten zu kämpfen, da sie den Leidenschaften des Volkes nicht schmeicheln könnte. Viel leichter hätten es die Oppositionsparteien, die sich auf die wohlfeile Kritik aller Institutionen stütze. Deshalb sei es nöthig, daß eine Autoritätsperson das Gegentheil bezeuge. Es sei deshalb ungerecht, objektiv berechtigte Forderungen abzulehnen.

Abg. Venedey erinnert den Abg. Fieser an den Septennatsschwindel, er habe deßhalb durchaus kein Recht zu derartigen Vorwürfen.

Abg. Muser wünscht, daß die Beamten, wenn sie das Volk wirklich beruhigen könnten, sie es auch thun sollten. Im Jahre 1887, wo viele aus Beunruhigung ihr Vermögen verloren, hätten sie genug Veranlassung zur Beruhigung gehabt. Redner wendet sich dann in einigen Worten persönlich gegen Minister Eisenlohr.

Abg. Kiefer glaubt, daß die großh. Regierung politischen Verläumdungen gegenüber zu schonend verfahre. Wenn der Verwaltungsbeamte unter Mißbrauch seines Amtes Wahlagitation treibe, so müsse er dies mißbilligen; eine Regierung aber die Neutralitätspolitik treibe, könne er auch nicht billigen. Er glaube, die jetzige Regierung sei in dieser Hinsicht noch nicht scharf genug vorgegangen. Einem Minister, der sich auf den neutralen Standpunkt stellt, würde er den Krieg erklären. Das habe er auch schon gethan. Schon vor 27 Jahren sei er schon so gescheidt gewesen, wie Andere. (Wacker: 's hat aber abgenommen.) Jolly sei heute in einem solchen Lichte dargestellt worden, er sei ein ehrlicher und offener nationalliberaler Charakter gewesen. Er wundere sich darüber, daß Freisinnige und Socialdemokraten mit Wacker in dieser Sache zusammen gehen. Als nach dem französischen Staatsstreich die Massen auf dem Boulevards zusammengeschossen worden seien, so seien es die französischen „Pfaffen" (Pfui!) gewesen, welche das Volk veranlaßten, für den meineidigen Prinzregenten zu stimmen.

Abg. Rüdt stellt in Abrede, daß er der Fahne Wacker's Folge. Sie seien mit dem gleichen Mißtrauen heute in den Saal getreten, das sie stets gegen das Ministerium erfüllt habe. Nach Eisenlohr's Erklärungen wußten sie sich sagen, daß in Zukunft noch eine höhere Wahlagitation von den Beamten betrieben werde. Sie folgten nur ihrer eigenen Fahne, der Fahne, auf welcher Recht und Freiheit des Volkes stehe.

Nach einem Schlußwort des Berichterstatters wird der Antrag Wacker mit 24 gegen 30 Stimmen abgelehnt.

Nächste Sitzung Freitag 9 Uhr.

⊕ Karlsruhe, 26. Februar.

37. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Zweiter Vicepräsident Friderich eröffnet die Sitzung 9¼ Uhr.

Am Regierungstische: Eisenlohr und Regierungskommissare.

Tribünen gut besetzt.

Fortsetzung des Budgets des Ministeriums des Innern.

Abg. Dreesbach: Er habe sich gestern in der Rolle des lachenden Dritten befunden, als sich die beiden Parteien die Wahrheit sagten, bei den nächsten Wahlen werde seine Partei dies ausgibig verwerthen. Heute wolle er deßhalb darauf nicht mehr zurückkommen, sondern werde einige Worte zum Polizeiwesen sprechen. Man wolle die Polizei vermehren, wenn die Mannschaften nur zu dem verwendet würden, was eigentlich ihr Zweck ist, würde eine solche Vermehrung nicht nöthig fallen. Zu socialistischen Versammlungen würden oft 10—15 Mann zugezogen, ihre Abwesenheit an anderen Orten würden dann die Spitzbuben für ihre Zwecke ausnützen. Wenn die Spionen- und Lockspitzeldienste, die vielen Haussuchungen ꝛc. wegfielen, würde der jetzige Stand der Mannschaften ausreichen. Weiter werde die Polizei in den Dienst von Parteien und sogar einzelner Personen gestellt. Ob das mit Recht geschehe, möchte er bezweifeln. Er glaube bestimmt, daß im Polizeiwesen eine Ueberschreitung der Befugnisse geschehe; die Polizei sei vor allen Dingen da zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Auch die Militärboycotts seien auf die Polizei zurückzuführen. Er halte es aber für ein Unrecht, wenn man Jemand in seinem Erwerb beeinträchtige. Das gelte nicht bloß von Wirthschaften, sondern auch von Geschäften und sogar photographischen Anstalten. Eine Nachforschung nach dem Urheber dieser zahlreichen Boycotts habe auf die großh. Bezirksämter geführt, also auf die Polizeibehörde. Diese gehe hier in rücksichtslosester Weise despotisch vor. Dadurch werde man die Socialdemokraten nicht bessern, sondern nur verbittern. Sie werden sagen, auf das Vaterland, das unsere Rechte vorenthält, verzichten wir. Ein weiterer Mißstand sei der, daß die polizeilichen Zustellungen nicht in der Behausung der Arbeiter, sondern in den Fabriken erfolgen, wodurch letztere sehr häufig kompromittirt würden. Zum Schluß erinnerte er an seine Behandlung nach seiner Abgeordnetenwahl.

Staatsrath Eisenlohr: Seit Aufhebung des Socialistengesetzes seien gegen die Polizei nur drei Beschwerden eingelaufen, davon eine als begründet befunden worden, demnach könne die Polizei sich nicht so vieler Uebergriffe schuldig gemacht haben. Wenn ihm vorher keine Angaben über Einzelheiten gemacht würden, könne er sich darüber auch nicht äußern. Die Militärboycotts würden vom Kommando angeordnet.

Abg. v. Stockhorner beklagt es, daß Herr Dreesbach Veranlassung nehmen konnte, sich darüber zu freuen, daß die anderen Parteien die Geschäfte der Socialdemokratie besorgten. Seine Partei habe nichts dazu beigetragen. Herr Kiefer habe gestern von „Muckern" gesprochen, indem er gleichzeitig den Namen des von ihm hochverehrten Abgeordneten Mühlhäuser genannt habe. Es lasse seine Partei jedoch kalt, wie sie vom Abgeordneten Kiefer genannt werde. Redner kommt dann auf die Ausstellung von Jagdpässen zu sprechen und beanstandet, daß beim Verlust eines Jagdpasses für jede Neuausstellung jeweils wieder die Taxe mit 20 M. bezahlt werden muß. Das sei unbillig, weßhalb er bitte, hier eine Aenderung eintreten zu lassen.

Der Regierungsvertreter: Die Taxe werde nicht für Ertheilung der Erlaubniß, sondern für die Ausstellung der Urkunde erhoben, gemäß dem Gesetze. Von dieser Auffassung könne die großh. Regierung nicht abgehen, obschon man darüber verschiedener Ansicht sein könne. Wenn besondere Billigkeitsgründe vorlägen, könne ja die Taxe nachgelassen werden, was auch thatsächlich schon vorgekommen sei; doch seien dies nur Ausnahmen.

Abg. Rau hält es für nöthig, daß gewissen Entstellungen, Verläumdungen und Verdächtigungen in der Presse und zwar aller Parteien von Seiten der großh. Regierung entgegengetreten werde. Durch vornehme Ignorirung solcher Vorkommnisse werde nicht geholfen und zur Anstrengung eines Prozesses könnten die Angegriffenen auch nicht immer schreiten.

Abg. v. Stockhorner kommt nochmals auf die Ausstellung von Jagdpässen zu sprechen und hält seine erstmals ausgesprochene Ansicht aufrecht.

Staatsrath Eisenlohr: Die Auslegung des Gesetzes in dieser Sache sei nicht unbillig, sondern entspreche einer langjährigen Praxis.

Abg. Rüdt fragt bei Großh. Regierung an, nach welchem Procentsatz der Bevölkerung sie die Anstellung der Schutzleute regelt. Unter dem Socialistengesetz sei 1 Mann auf 1000 Einwohner gekommen, jetzt komme 1,3 Mann auf 1000 Einwohner und nun wolle man noch eine Vermehrung eintreten lassen. Diese Vermehrung der Schutzleute gebe Veranlassung zu einer gewissen Hetze nach Anzeigen, dadurch würden dann allerdings auch die Bestrafungen vermehrt, ohne daß aber daraus auf eine erhöhte Neigung zu Vergehen geschlossen werden könne. Ueberall in den Städten stolpere man über Polizisten. Man solle weniger, aber bessere Schutzleute schaffen. Es liefen als solche Leute herum, die noch nicht einmal hinter den Ohren trocken seien. Anstatt mit 75 M. solle man sie mit 100 M. anstellen, sich aber auch nach ordentlichen Leuten umsehen. Was die Spitzel anbelange, so sei dies eine Einrichtung, die gar nicht in unsere süddeutschen Verhältnisse passe. Sie laufen herum wie das „böse Gewissen". Auch wolle er hervorheben, daß die Institution der Polizeikommissäre sehr günstig arbeite; sie verständen oft mehr, wie die Herren Bezirksamtmänner. Es seien da ganz gediegene und tüchtige Leute darunter. Eine Vermehrung dieser lasse er sich eher gefallen. Was die Ueberwachung von socialdemokratischen Versammlungen betreffe, so würde da viel zu viel Polizeipersonal verwendet. In einer von ihm abgehaltenen ländlichen Versammlung seien nicht weniger als 12 Gensdarmen mit aufgepflanztem Bayonet zugegen gewesen. Was die Strafanzeigen anbelange, so werde da sehr oft chikanirend und ungerecht vorgegangen, was in der Regel zu Haß und Empörung gegen die gegenwärtigen Zustände führe. Im Punkte der Bezirksamtmänner hätte er auch sehr viel auf dem Herzen. Gegen ihn persönlich seien sie in der Regel anständig, was allerdings auf Gegenseitigkeit beruhe, dem Volke gegenüber verhielten sie sich anders. Da machen sie sich wichtig, geben sich ein Ansehen, wie wenn sie Minister wären, und machen sich durch ihr Auftreten nicht blos unbeliebt sondern auch lächerlich. Seine Mittheilungen bezwecken keinen Vorwurf gegen das Ministerium und die Regierung, sondern solle sie veranlassen, womöglich Remedur eintreten zu lassen. Man möge anständige, humane Leute als Polizisten verwenden, sie aber auch dementsprechend gut bezahlen.

Staatsrath Eisenlohr: Es sei ihm die größte Sorge, daß die Beamten mit dem Publikum einen liebenswürdigen Verkehr pflegen. Was die angeführten Fälle betreffe, so hätten sie ihm früher mitgetheilt werden müssen, damit er heute Aufklärung hätte geben können.

Ministerialrath Heil: Die gesetzlich zulässige Höchstzahl der Schutzleute sei in Baden noch lange nicht erreicht. Die vorhandenen Schutzleute könnten die vielseitigen polizeilichen Geschäfte schlechterdings nicht mehr besorgen. Sie seien überanstrengt und könnten nur die vierte oder fünfte Nacht frei bekommen. Die Vermehrung in den größten Städten liege also in erster Reihe im Interesse der Gesundheit des Personals. Jüngere Leute befänden sich allerdings auch in der Polizei, das sei nicht zu umgehen, in der Regel seien es aber doch schon länger gediente Unteroffiziere. Schon der strenge und harte Dienst spreche gegen die Aufnahme von Leuten vorgerückten Alters. Von Erziehung zur Streberei könne keine Rede sein; die Hauptsache der Polizei sei die Erhaltung der Ordnung und Verhütung von Störungen derselben. Anzeigen kämen allerdings dabei vor, da es namentlich dem jüngeren Schutzmanne nicht überlassen werden könne, selbst Entscheidungen zu treffen. Eine Besserstellung dieser Beamten sei zwar wünschenswerth, könne aber für jetzt nicht erfolgen.

Abg. Gönner bittet die großh. Regierung, eine dem Gesetze entsprechende Zusammenlegung kleiner Jagdgebiete zu veranlassen, ferner das großh. Bezirksamt Baden zu ermächtigen, zur Ausstellung von Fischereikarten von längerer Giltigkeitsdauer. Sogenannte Spitzel gebe es in Baden nicht, dieselben hätten auch gar keinen Zweck, da man sie alsbald kenne. Auch er sei der Ansicht, daß die Thätigkeit der Polizei in erster Reihe Vergehen vorbeugen solle, was allerdings von den untergeordneten Organen nicht immer beobachtet werde. Leider sei der Andrang der besseren Elemente zum Beruf der Schutzmannschaft nicht groß, da der Dienst derselben eben ein sehr schwieriger sei. Die Regierung sei deshalb auch bemüht ihnen eine entsprechende Lage zu bereiten.

Die Sitzung dauert fort.

Kleine badische Chronik.

+ Mosbach, 24. Febr. Altbürgermeister August Strauß von hier erhielt bei der heutigen Bürgermeisterwahl 39 Stimmen und wurde mithin zum Bürgermeister wiedergewählt.

Von der Bergstraße, 24. Febr. Die Aulieferung von drei Millionen Gewehrschäften wurde von der russischen Regierung dem Vernehmen der „Darmstädter Ztg." nach der Holzschneiderei Schmitt zu Ladenburg übertragen. Die wenigen Nußbäume der Bergstraße werden vermuthlich durchweg der Art zum Opfer fallen, zumal die Landwirthe, die 60—80 Mk. pro Stamm erhalten können, ein gutes Geschäft zu machen glauben. Ein gesunder Nußbaum bringt aber, wie die Erfahrung lehrt, durchschnittlich jährlich 50 Mk. ein. Dieser Ertrag entspricht aber bei 5 Prozent einem Werthe von 1000 Mk., so daß mit dem Niederlegen der gesunden Nußbäume ein erheblicher pekuniärer Nachtheil für die Betreffenden verbunden ist. [illegible]

Vom Unterlande, 24. Febr. Der Bauernverein zählt jetzt im Unterlande 2600 Mitglieder. Bravo!

Oberharmersbach, 25. Febr. Schon seit einigen Tagen ging hier das Gerücht, daß in der Gemeindekasse eine größere Summe fehle. Durch einen am 18. Februar vorgenommenen Kassensturz erhielt das Gerücht seine volle Bestätigung. Es fehlen in der Kasse ca. 3700 Mark. Der Rechner Fridolin Schwarz behauptet in bestimmtester Weise, das Geld sei ihm aus dem Kassenschrank gestohlen worden. Derselbe behauptet, am 14. Februar sei das Geld noch in der Kasse gewesen, als er aber am 17. Februar Zahlungen leisten wollte, seien 37 Einhundertmarkscheine aus dem Kassenschranke verschwunden gewesen. Ob hier nun wirklich ein Diebstahl oder eine Unredlichkeit seitens des Rechners vorliegt, wird wohl die inzwischen eingeleitete Untersuchung ergeben.

Aus dem badischen Oberlande, 23. Febr. Der gefährliche Einbrecher Otto Gersbacher von Mambach, welcher seiner Zeit aus dem Gefängniß in Delsberg entsprungen und in Konstanz wieder verhaftet wurde, ist dieser Tage von der Strafkammer in Freiburg abgeurtheilt worden. Demselben wurde im Ganzen die bescheidene Anzahl von nur 22 Diebstählen, 19 vollendeten und 3 versuchten, 18 schweren und 4 einfachen, zur Last gelegt, die er theils in der Gegend bei Müllheim und Lörrach, theils im Elsaß und der angrenzenden Schweiz verübt hatte. In Heitersheim stahl er beispielsweise 3000 Mk., in Stetten bei Lörrach 3500 Mk.; auch die Städte Kandern und Säckingen verschonte er nicht. Im Elsaß brach er in Rixheim ein, wo er ebenfalls mehrere Tausend Mark mitnahm; in der Schweiz übte er sein Handwerk in Aesch, Liestal und Mönchenstein aus. Für diese 22 Diebstähle wurde ihm eine Gesammtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus zudiktirt. Vor seinem Ausbruche aus dem Gefängniß in Delsberg wurde er in der Schweiz zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt, welche er in Delsberg absitzen sollte.

Konstanz, 24. Febr. Die Strafkammer hob das Urtheil des Schöffengerichts Ueberlingen, durch welches Professor Koppan wegen rechtswidriger Aneignung dreier Engelsstatuetten aus der Abtei Birnau zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt worden war, auf und verurtheilte den Angeklagten zu vier Wochen Gefängniß.

Vermischte Nachrichten.

** Ein neues Heilmittel gegen Nervenleiden. Aus Paris wird vom 18. ds. berichtet: Dr. Constantin Paul veröffentlichte gestern im Bulletin médical ein Exposé seiner Methode, der sogen. „transfusion nerveuse", die er namentlich bei der Behandlung der Neurasthenie und aller Nervenleiden im Allgemeinen in Anwendung bringt. Dr. Paul injicirt nämlich unter der Haut des Kranken ungefähr 5 Milligramm einer Lösung von Gehirnsubstanz des Hammels, die keine lokale oder allgemeine Reaktion zur Folge hat. Dr. Paul hat seine Versuche bis jetzt namentlich in Fällen der Neurasthenie, Ataxie, Paralysie, Chlorose angestellt und hier angeblich ausgezeichnete Resultate erzielt.

** Ein Brief des Pater Schynse. Einem rheinischen Pfarrer, der mehrere Jahre mit Pater Schynse in Briefwechsel stand, verdankt die „Köln. Volkszeitung" einen schönen Brief des verstorbenen Missionars, geschrieben bald nach der Auflösung der Station Bungana, die er (zwei Jahre am Congo) so anmuthig beschrieben hat. „St. Eugene bei Algier, 10. Dezember 1887. Unsere so schön begonnene und vielversprechende Mission müssen wir aufgeben. Der hl. Vater hat die Jurisdiktion im Congostaate einer neu sich bildenden belgischen Kongregation dem König der Belgier zu Liebe übertragen, und so müssen wir als gehorsame Söhne, wenn auch mit blutendem Herzen, die uns liebgewordene Stätte, wo wir so manchen Schweißtropfen vergossen haben, verlassen. Unsere Neger, die uns liebten und als ihre Oberherren ehrten, unser Haus, das wir mit eigenen Händen aufgerichtet und wozu ich das halbe Holz selbst gehauen und fast Alles gezimmert hatte, die Pflanzungen, die wir angelegt, die Obstbäume, die uns so viele Mühe gemacht hatten, und nun eben anwuchsen, unsere Wälder mit ihrem dichtverschlungenen Allgewirre und Schatten, den Strom mit seinen Gefahren und herrlichen Fernsichten, die kaum durchdringbare Savanne, in welcher der Waidmann nichtsdestoweniger auf kaum erkennbaren Pfaden der Wildspur folgte, kurz dieses ganze Leben, so anregend und aufregend für den Missionar nicht weniger als für den Menschen, müssen wir aufgeben. Unser Haus steht leer, unsere Pflanzungen gehören den Wildschweinen, Büffel und Elephanten, wenn die Neger sie nicht in Besitz nehmen, und sind wir jetzt hier in der Stille und beißen in die Zügel, die uns halten. Dieses Leben in der Wildniß ist ermüdend und aufreibend, aber wer es einmal gekostet hat, wer einmal so die Nacht durchwacht hat an der Seite seiner Brüder nicht wissend, was der Morgen bringt, aber trotzdem fröhlich plaudernd von der Heimath und den Hoffnungen, ergeben, gleichgiltig, was Gott auch schicken mag. Leben oder Tod, Hunger, Hitze, Krankheit, es zieht ihn immer wieder hin zu den Lagerfeuern mit ihren wechselnden Schatten, und oft genug erwache ich in der Nacht und noch halbträumend vernehme ich das Brausen des Congo im Rauschen des nahen Meeres und rufe einen meiner Leute, er soll auf's Corral achten oder nach dem Feuer sehen, oder ich kommandire mit lauter Stimme meinen Ruderern, um glücklich über die gefährliche Stromschnelle hinwegzusetzen, daß meine eigene Stimme mich zur Besinnung ruft, und ich finde mich in meinem Bette in St. Eugene. Doch so Gott will, werde ich im nächsten Frühjahr wieder zurückgehen, zwar nicht mehr nach dem Kongo über Westafrika, sondern über Sansibar in die deutschen Besitzungen. Am 21. Juni betrat ich wieder den europäischen Boden in Marseille. Ich hatte unterwegs noch Stanley mit seiner kleinen Armee getroffen. Was Flußpferde anbelangt, so schoß ich beim Abschied vom Oberkongo noch 5, die ich meinen Leuten und den Eingeborenen und den Leuten einiger Faktoreien vertheilte, das macht nun im Ganzen bis jetzt 25, eine schöne Menge Fleisch, das Stück bloß zu 1000 Kilo gerechnet. Einen Monat später zertrümmerte ein solches Ungethüm die Barke eines Missionars auf dem Nyanza, und der brave Vater ertrank, da er, ehe er sich retten wollte, noch einen Katechumen taufen wollte, was er auch that, aber er wurde auch von dem Ertrinkenden in die Tiefe gezogen. So endigt das Leben des Missionars. Wir, die den Bestien so sehr zugesetzt und sie nur als Schlachtvieh betrachtet hatten, kamen glücklich davon, und der Andere, der ihnen nie was zu Leide gethan, fällt ihnen zum Opfer. Ich war am Kongo auch Koch und fand, daß ich sonderbare Anlagen zur Küchenkunst habe. Wollen Sie mir nicht „Das häusliche Glück" senden für die Mädchen, wo Küchenrecepte für einfache Küche d'rin stehen, damit ich nächstens einen Leitfaden habe und nicht so nach eigenem Helfen kochen muß, wobei freilich das eine oder andere gar nicht so übel ausfiel und bei unserem ausgezeichneten Appetit gar nichts verschmäht wurde. Alles wurde gegessen, und erst am Schluß dachte man daran, dem Koch Komplimente zu machen. Bei meiner Anwesenheit in R. habe ich Sie nicht angebettelt, ausnahmsweise, denn ich sah, daß Sie mit der Fabrikbevölkerung selbst auf Missionsfuß stehen, doch jetzt habe ich erfahren, daß für die Küchenkunst Ihre Missionsglieder Anleitung haben, die uns fehlt. D'rum sollen Sie mir nicht so ganz unangebettelt davon kommen. Etwas häuslicher Sinn thut dem Missionar wohl, besonders wenn er nachher Andere darin unterrichten muß."

** Ueber den Erfolg des Zonentarifs in Ungarn fehlt merkwürdiger Weise bis jetzt eine umfassende amtliche Veröffentlichung, wenn gleich dieser Erfolg sich sehr wohl sehen lassen kann. Eine von der Zeitschrift „Zonentarif" nunmehr veröffentlichte bezügliche Statistik ist nun in so fern interessant, als sie sich auf die weiten Reisen bezieht. Die Einwirkung einer Verbilligung auf diese ist bekanntlich Gegenstand einer besonders lebhaften Diskussion zwischen Freunden und Feinden des Zonentarifs gewesen. Die Behauptung der Letzteren, daß sich die geringe Zahl der Weitreisenden trotz Verbilligung nicht wesentlich vergrößere, ist nun gründlich widerlegt worden. Nach den amtlichen Ziffern über die Ergebnisse der 14. Zone in Ungarn (sämmtliche Entfernungen über 225 Kilometer umfassend) im ersten Zonentarifjahr hat die Zahl der Reisenden dieser Zone betragen: in 1888/89 (letztes Jahr des Entfernungstarifs) in Personenzügen 131,000, in Schnellzügen 28,000; 1889/90 (erstes Jahr des Zonentarifs) in Personenzügen 382,000, in Schnellzügen 118,000. Die Einnahme aus dieser fernsten Zone betrug vor dem Zonentarif rund 1,280,000 fl.; sie ist im ersten Zonentarifjahr auf 2,558,000 fl. gestiegen, hat sich also fast genau verdoppelt.

** Der feuerfeste Kassenschrank. In den höheren Kreisen in Petersburg wird gegenwärtig eine sehr ergötzliche Geschichte von einem reichen Grafen R. erzählt. Vor Kurzem hatte sich der Graf aus London einen riesigen feuerfesten Schrank verschrieben. Der Schrank hat einen höchst verwickelten Verschluß. Er konnte ohne Schlüssel durch einfaches Zuschlagen der Thür verschlossen werden, öffnen ließ er sich jedoch nur mit Hilfe des Schlüssels. Als der Schrank in Petersburg ankam, ließ ihn der Graf in sein Kabinet schaffen und stellte nun Versuche an. Dabei trat er auch mit dem Schlüssel in der Tasche in den Schrank und zog die Thür hinter sich so unvorsichtig zu, daß sie in's Schloß sprang. Rasch zog er den Schlüssel aus der Tasche, um den Schrank von innen zu öffnen, allein der Schrank ließ sich von innen nicht öffnen. Der Graf erhob ein verzweifeltes Geschrei, das nur sehr gedämpft in's Kabinet drang. Sein gutgeschulter Kammerdiener vernahm die Hilferufe trotzdem, eilte in's Kabinet und fand auch bald den Aufenthaltsort seines Herrn. Hilfe konnte er ihm natürlich nicht bringen, denn der Graf hatte den Schlüssel seines neuen Schrankes in der Tasche. Man schickte sofort nach einem Mechaniker. Stunden lang quälte sich nun dieser vor dem Schrank ab, um auf irgend eine Weise hinter das Geheimniß des Verschlusses zu kommen, allein vergeblich. Schließlich sagte er sich los und verließ die Wohnung des Grafen. Unterdessen war es bereits Nacht geworden. Nun holte man noch Mechaniker aus einer Fabrik, aber auch diese konnten nichts machen. Alle Versuche scheiterten an dem Verschlußgeheimniß der Londoner Firma. Es wurde jetzt nach London telegraphirt und um sofortige Entdeckung des Verschlußgeheimnisses gebeten. Die Firma antwortete, daß sie einen zweiten Schlüssel mit der nächsten Post absende, das Geheimniß des Verschlusses jedoch nicht verrathen könne. Als diese Nachricht kam, hatte der arme Graf bereits 24 Stunden in seinem eisernen Kasten gesessen. Nun entschloß er sich endlich, den theuren Schrank zu opfern und befahl, daß er zerbrochen werde. Allein das war gar nicht so leicht. Ein halbes Dutzend Schlosser wurden herbeigeholt, die mit Feilen und Brecheisen sechs Stunden lang arbeiten mußten, bis ein Loch in den Schrank gebrochen war, groß genug, um den Grafen herauszuziehen. Letzterer hatte 30 Stunden lang nichts gegessen und nicht geschlafen und war sichtlich abgemagert. Gegenwärtig hat er sich bereits erholt und hat auch schon den zweiten Schlüssel zu seinem Schrank erhalten. (Petersb. Ztg.)

Haus- und Landwirthschaftliches.

— Der Bauernhof in alter und neuer Zeit. In vielen Gehöften befinden sich die sämmtlichen Wirthschaftsräume häufig unter einem Dache und es ist die Anordnung gewöhnlich so getroffen, daß neben den Wohnräumen die Viehställe und an diese anschließend die Tenne und die Scheunenräume angebracht sind, während die Heuvorräthe über den Viehställen lagern. Diese Anordnung hat zwar den Vorzug der Bequemlichkeit und Erleichterung in der Aufsicht, sowie größerer Billigkeit, aber sie bietet andererseits auch große Schattenseiten. Einestheils ist die Feuersgefährlichkeit eine große und es ließen sich eine ganze Reihe von Fällen aufzählen, wo bei Bränden die Bewohner nur das nackte Leben retten konnten und der Viehstand im Stalle verbrannte. Bei der großen Feuergefährlichkeit der Futter- und Strohvorräthe ist es gewiß räthlich, wenn dieselben von den Wohnungen und Ställen getrennt, aufbewahrt werden, umsomehr, als auch die Bauart der Scheunen und Futterhäuser eine möglichst leichte und billige sein kann. Solche Gebäude werden vielfach nur aus leichten Holzgerüsten hergestellt, welche mit einem Bretteranschlage versehen und mit Ziegeln oder Dachpappe gedeckt werden. In einem solchen Aufbewahrungsraume halten sich Futter und Getreide vorzüglich, da es ihnen nicht an Luft gebricht, während sie genügend gegen Feuchtigkeit geschützt ist. Auch läuft man nicht Gefahr, daß das über den Stallräumen aufbewahrte Futter durch die aufsteigenden Dämpfe verdorben wird. Der Bedarf an massiven Gebäuden ist ein viel geringerer als bei dem alten Bauernhause und wir erreichen die Vorzüge einer größeren Zweckmäßigkeit mit Rücksicht auf Arbeitsersparniß und Uebersichtlichkeit, Trockenheit, Lüftung, Wärme und Gesundheit.

— Pferdehaare zu reinigen. In einer hinreichenden Menge Wasser, dem man Pottasche zusetzt, werden die Pferdehaare tüchtig gekocht, wobei man sie mit einem Stabe fleißig umrührt; dann spült man sie auf einem Siebe oder einem ausgebreiteten Tuche mit reinem Wasser gut nach und trocknet sie.

Lokales.

Karlsruhe, 26. Februar.

— **Auszeichnung.** Die Weingroßhandlung von Max Homburger erhielt auf der unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Königin Carola von Sachsen in Leipzig stattgehabten Internationalen Ausstellung für das Rothe Kreuz, Armeebedarf, Hygiene ꝛc. die Silberne Medaille. Es ist dies die zweite Auszeichnung innerhalb eines Jahres, welche dieser Firma zu Theil wurde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

— **Geländet.** Durch den Wärter der fliegenden Brücke in Worms wurde die Leiche des Oberlandesgerichtsraths Heinsheimer von hier geländet.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 25. Febr. (Produktenbörse.) Weizen pfälzer n. 20.50—20.75, norddeutscher —.——.—, russ. Saxonska 23.——23.25, Azima 22.75—23.—, Girka 22.50 bis 23.—, Taganrog 22.50—23.—, amerik. Winter 23.— bis 23.50, rumänischer 22.50—23.—, Theodosia —.——.—, Kernen 22.75—23.—. Roggen pfälzer 21.25—21.50, russischer 22.75—23.—. Gerste hiesige Gegend 16.50—16.75, pfälzer 17.——17.50, ungarische —.——.—, Hafer badischer 14.25 bis 14.50, norddeutscher —.——.—, russischer —.——.—, Mais amerik. mixed 13.——.—, Donau 14.——16.—, Kohlreps deutscher neuer 30.——.—, Leinöl mit Faß 47.——.—. Rüböl mit Faß 65.——.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 21.75——.—. Weizenmehl Nr. 00 38.—, Nr. 0 35.90, Nr. 1 33.—, Nr. 2 32.—, Nr. 3 31.—, Nr. 4 29.—. Roggenmehl Nr. 0 34.—, Nr. 1 31.—. Tendenz: Weizen etwas fester, Roggen mehr Frage, Gerste flau, Hafer unverändert.

Mannheim, 25. Febr. (Produktenbörse.) Weizen per März 21.65, per Mai 21.60, per Juli 21.60. Roggen per März 21.40, per Mai 22.—. Hafer per März 14.30, per Mai 15.25. Mais per März 12.60, per Mai 12.50. Tendenz: fester.

Mannheim, 25. Febr. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 4.——4.50 Mk., per Pfund 4—5 Pfg.; Eier per Hundert 6.——7.50 Mk., per Stück —— Pfg.; Butter per Pfund 1.05—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 12.——15.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Birnen per Ctr. 15.——20.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 7—8 Pfg.; Sellerie per Kopf 8—12 Pfg.; Kirschen per Pfund — Pfg.; Gurken per Stück — Pfg.; Spargeln per Pfund — Pfg.; Bohnen per Pfund — Pfg.; Weißkraut per Kopf 12 bis 15 Pfg.; Rothkraut per Kopf 15—25 Pfg.

Mannheim, 25. Febr. (Strohmarkt.) Wiesenheu per Ctr. 2.50—3.— Mk., Kleeheu per Ctr. 3.——3.50 Mk., Kornstroh per Ctr. 2.50—3.— Mk., Gerstenstroh 1.80 bis 2.— Mk.

Mannheim, 25. Febr. (Geflügelmarkt.) Hahn per Stück 1.20—1.60 Mk., Hasen per Stück 3.20—6.— Mk., Welschhahn per Stück 8.——10.— Mk., Huhn per Stück 1.20—2.— Mk., Reh per Pfund — Pfg., Ente per Stück 0.— Mk.

Mannheim, 25. Febr. (Fischmarkt.) Bräsem per Pfund 40 Pfg., Hecht per Pfund 1.30 Mk., Barsch per Pfund 90 Pfg., Aal per Pfund 1.— Mk.

§ **Ettenheim,** 24. Febr. (Marktbericht.) Weizen per 2 Ctr. 21.—, —.—, —.— Mk., Halbweizen 21.50, —.—, —.— Mk., Roggen —.—, —.—, —.— Mk., Gerste 15.—, —.—, —.— Mk., Hafer 16.—, —.—, —.— Mk., Welschkorn 20 Liter 15.50, —.—, —.— Mk., Butter per Pfund 0.88 Mk., Eier 10 Stück 50 Pfg.

Villingen, 24. Febr. 50 Kilo alte Kernen —.—, neue 11.75, Weizen —.—, Hafer alter 0.—, neuer 7.25, Gerste 0.—, Vesen 0.—, Mischfrucht 4.60, 20 Liter neue Kartoffeln 0.—, 50 Kilo Wicken —.—, Esparsette —.— Mk., Bohnen 7.—, ½ Kilo Mehl 1. Sorte 24, 2. S. 23, 3. S. 22 Pfg., 50 Kilo Kleie 6.— Mk., ½ Kilo Weißbrod 17, Schwarzbrod 16, Rindfleisch 65—68, Kalbfleisch 68—70, Hammelfleisch 60—70, Schweinefleisch 60—66 Pfg., 50 Kilo Heu 2.20—0, Stroh 2.——, 1 Ster Buchenholz 9.50, Eichen 6.—, Weichholz (Tannen) 6.30 Mk., 10 Eier 65, ½ Kilo Butter 78—80 Pfg.

Frankfurt, 25. Febr. Die Börse war heute stark mit den Ultimovorbereitungen beschäftigt und auch hier stellte sich, laut „Fr. J.", für eine größere Anzahl von Werthen namhafter Deport heraus. Prolongationsgeld ist hier zwar nicht ganz so billig erhältlich wie in Berlin allein. Die Baissepositionen sind an unserem Platze auch minder belangreich und die Liquidation nimmt, wie schon jetzt zu erkennen ist, den denkbar glattesten Verlauf. In der ersten Hälfte der Notirungszeit sprach sich die Tendenz ziemlich fest aus. Zwar hatten die leitenden Papiere schwächer eingesetzt, aber sehr bald bewirkte eine namhafte Preisbesserung der österreichischen Kreditaktie eine allgemeine Befestigung. Im zweiten Theil der Geschäftszeit vollzog sich aber eine entschiedene Wendung. Berlin griff den Montanmarkt an und drückte besonders auf Hüttenwerthe, von welchen namentlich Laura-Aktien scharf weichen mußten. Banken folgten dann nach und notirten nachbörslich recht schwach. Es kamen auch wieder einmal allerhand hier nicht wiederzugebende Gerüchte in Umlauf, die selbst ermattend auf den Kurs unserer Reichsanleihen wirkten. Oesterreichische Bahnen hielten sich gut, Schweizer Bahnen eher etwas schwächer. Ausländische Staatsfonds behauptet.

Magdeburg, 25. Febr. Zucker Rend. 88 %, 18.— bis 18.20. Kornzucker exkl. v. 92 %, 19.——19.10. Brodraffinade I. 29.75——.—. Gem. Raffinade II. 29.50——.—. Gem. Melis I. 29.50—29.75. Krystallzucker I. 28.25, do. II. —.—. Rohzucker I. Prod. transito f. a. B. Hamburg per Februar 14.82½ Br. 14.80 G., per März 14.85 Br. 14.82½ G., per April 14.50 Br. 14.45 G., per Mai 14.60 bez. 14.62½ Br. 14.60 G., per Juni 14.72½ bez. 14.75 Br. 14.70 G., per Juli 14.82½ bez. 87½ Br. 82½ G., per August 14.90 bez. 14.97½ Br. 14.92½ G., per Oktober-Dezember 13.10 Br. 13.— G.

Jo-Szív-Loose. Ziehung am 15. Febr. Auszahlung am 1. März 1892. Hauptpreise: Serie 5885 Nr. 9 10,000 fl. Serie 1057 Nr. 26, Serie 6079 Nr. 24 1000 fl. Serie 5328 Nr. 39, Serie 3702 Nr. 75, Serie 4197 Nr. 100 je 500 fl. Serie 449 Nr. 13, Serie 1071 Nr. 51, Serie 3394 Nr. 99, Serie 5362 Nr. 76 je 100 fl. (Ohne Gewähr.)

Stadt Lüttich 100 Fr.-Loose vom Jahre 1874. Ziehung am 15. Febr. Auszahlung am 1. Juni 1892. Hauptpreise: Nr. 62655 10,000 Fr. Nr. 67480 1000 Fr. Nr. 76242 111889 130733 je 250 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 200 und 150 Fr. (Ohne Gewähr.)

Stanislau 20 fl.-Loose vom Jahre 1869. Ziehung am 15. Febr. Auszahlung am 15. August 1892. Hauptpreise: Nr. 22429 9000 fl. Nr. 9544 600 fl. Nr. 17176 23753 je 150 fl. Nr. 3406 4303 4743 4881 5458 6256 je 50 fl. (Ohne Gewähr.)

Auswärtige Todesfälle.

Freiburg: Martin Spiegelhalter, Weinhändler, 62½ J. Waldkirch (Breisgau): Elise Weber, geb. Seyferle.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes heiligstem Rathschluß wurde heute, mit den hl. Sakramenten versehen, meine gute Mutter

Frau Stefanie Schwarz,
geb. Schell,
Großh. Försters Wittwe,

im 80. Lebensjahre in die Ewigkeit abgerufen.

Allen Bekannten und Freunden dieses statt jeder besonderen Meldung, mit der Bitte, der theuern Dahingeschiedenen im Gebete zu gedenken.

Hambrücken, 24. Febr. 1892.

Ida Schwarz.

Tauschantrag.

Ein Pfarrer des mittleren Theils Badens, dessen Pfarrei am Gebirge in schöner Lage etwa 1000 Seelen hat, wünscht diese Stelle mit einer anderen, in der Ebene gelegenen, zu vertauschen. Gefl. Offerten sind **zur Weiterbeförderung** mit der Aufschrift *Nr. 63* an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Bekanntmachungen, Versteigerungen &c.

1. Liegenschaftsversteigerung.
Aus dem Nachlaß der Uhrmacher Leopold Wich Wittwe Marie Anna geb. Lechner hier werden am **Samstag, den 27. d. M.,** früh 9 Uhr, im hiesigen Rathhaus nachbeschriebene Liegenschaften auf Termine öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn mindestens der Schätzungspreis geboten wird. Lgb. Nr. 4150. 9 Ar 25 Meter Acker im Pelzgain. Schätzungswerth 150 M. Lgb. Nr. 4193. 27 Ar 99 Meter Acker an der Karlsruherstraße, Schätzungsw. 700 M. Ettlingen, den 10. Februar 1892. Großherzoglicher Notar: Heß.

Liegenschaftsversteigerung.
Mit obervormundschaftlicher Genehmigung werden am **Samstag, den 27. d. M.,** Vormittags 11 Uhr, im hiesigen Rathhaus nachbeschriebene, dem minderjährigen Wilhelm Ehrle gehörigen Liegenschaften zu Eigenthum versteigert und endgiltig zugeschlagen, wenn mindestens der Schätzungspreis geboten wird. 1. Lagerbuch Nr. 1828 = 4 Ar 70 Meter Weinberg im untern weißen Berg, geschätzt zu 60 M. 2. Lgb. Nr. 6201 = 14 Ar 57 Meter Wiese auf den Zehntwiesen, geschätzt zu 400 M. Ettlingen, 19. Febr. 1892. Der Waisenrichter: A. Weber.

Holzversteigerung. Gr. Bezirksforstei Langensteinbach versteigert **Samstag, 27. d. M.,** Vorm. 10 Uhr, im Rathhaus in **Singen** aus dem Domänenwald „Buchwald": Eichen: I. Kl. 5, II. Kl. 6, III. Kl. 6, IV. Kl. 11, 14 Rothbuchen, 2 Birken, 7 Elsbeerbäume, 2 Kirschbäume, 24 Forlen, 70 buch. Wagnerstangen, 10 Fichtenstangen, Scheiter: 239 Ster buch., 35 eich. (davon 2 zu Nutzholz geeignet), 87 forl. u. 7 gemischte; Prügelholz: 164 Ster buch., 12 eich., 19 forl. u. 44 gem., 90', Ster gem. Stockholz, 3175 Stück buch. und 380 gem. Wellen und 3 Loose Schlagraum. Ferner am **Montag,** den 29. d. M., daselbst Vorm. 10 Uhr aus dem Domänenwald „Geigersberg": 2 Ster eich. Nutzholz; Scheitholz: 105 Ster buch., 11 Ster eich., 14 forl. 13 gem. Prügelholz: 248 Ster buch., 6 eich., 2 forl., 28 gem., Stockholz: 38 Ster buch. u. 29 gemischte, Wellen: 4200 buch., 300 gem. u. 3 Loose Schlagraum.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mann kann die Buchbinderei unter günstigen Bedingungen gründlich erlernen bei **Ferdinand Gaa,** Buch- und Devotionalienhandlung, **Bruchsal.**

A. Laumann'sche Verlagshandlung in Dülmen i. W.

Für die heil. Fastenzeit!

Durch die Unterzeichnete ist zu beziehen:

Auf nach Salems Höhen! oder die heiligen Stätten und Stunden des Leidens unsers Herrn in vierzig Betrachtungen. Von Dr. **W. Cramer,** Weihbischof. 4. Aufl. br. 50 Pf., geb. 75 Pf.

Der Christ auf dem Kreuzwege oder achtzehn Kreuzwegandachten. Ein Gebetbuch für andächtige Verehrer des bittern Leidens Christi. Von **P. M. A. Huguet.** 5. Aufl. geb. M. 1.50.

Fasten- und Osterbüchlein, das ist: 60 Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben, die Auferstehung und Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi für die Fasten- und Osterzeit. Nebst Morgen-, Abend- und Meßgebeten, Litanei für die Fastenzeit und Kreuzwegandacht. Für den eigenen und gemeinschaftlichen Gebrauch eingerichtet von **J. Eming,** Dechant. 2. Aufl. broch. 60 Pf., geb. 80 Pf.

Kreuz und Calvarienberg. Für alle Leidenden. Von P. **Victor v. Tricht.** broch. 50 Pf., geb. 75 Pf. 2.2

Betrachtungen und Gebete für die sechs Sonntage der heiligen Fastenzeit. Von einem Priester der Erzdiöcese Köln. 87 Seiten. geb. 20 Pf.

Die letzten Stunden unsers Herrn Jesus Christus am Kreuze. Betrachtungen zur Verehrung des bitteren Leidens. Nebst Anhang der nothwendigsten Gebete. Von **Pietro Antonelli,** O. P. S. broch. 50 Pf., geb. 75 Pf.

Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

3. populär-wissenschaftlicher Vortrag für Katholiken
in Karlsruhe.

Donnerstag, den 3. März, Abends 8 Uhr,
im großen Rathhaussaale

Vortrag

des Herrn Professor **Dr. J. Moser** aus Mainz
über

„Religion und Naturwissenschaft in den letzten fünfzig Jahren".

Zu den Vorträgen haben auch Damen Zutritt.

Es werden außer dem Vortrag am 3. März noch **drei** Vorträge gehalten.

Für **reservirten** Platz beträgt der **Gesammtpreis 2 Mark** für die vier Vorträge, für **nichtreservirten 1½ Mark.** Der **Eintrittspreis** für **einen** Vortrag beläuft sich auf **1 Mark** für **reservirten** Platz und auf **50 Pfg.** für **nichtreservirten.**

Karten können in Empfang genommen werden in der Agentur der Literarischen Anstalt, Ecke der Herren- und Erbprinzenstraße, bei Herrn Buchbinder Dorer, Erbprinzenstraße 19, sowie in der Expedition des „Badischen Beobachters", Adlerstraße 42.

Für die **reservirten Plätze** werden die Karten nur in der Agentur der Literarischen Anstalt abgegeben.

Am Vortrags-Abend sind noch Karten am Eingange in den Saal zu haben.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Das Komitee.

Katholischer Arbeiter-Verein
der badischen Residenz.

Um jeden Schein der Entgegenstellung gegenüber dem hiesigen Katholischen Arbeiter-Verein in der Burg Zähringen zu meiden, wurde in der verflossenen Ausschußsitzung beschlossen, für größere Versammlungen von der Benutzung der Wirthschaftsräume der Burg Zähringen abzusehen.

Die für Samstag Abend, den 27. Februar, anberaumte Versammlung wird daher nicht dort, sondern

im Zähringer Löwen, Abends 8 Uhr,

stattfinden, wozu sämmtliche Stamm-Mitglieder, sowie die inzwischen neu Aufgenommenen eingeladen sind.

Neu-Anmeldungen werden entgegengenommen. Nicht-Aufgenommenen wird der Zutritt versagt.

Der Vorstand.

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Ladenwechsel sämmtlicher

Schuhwaaren
zum Fabrikpreise.

Bei Einkauf von Mk. 20.— gewähre noch 5% Rabatt. 40,9

Bestellungen nach Maass, sowie Reparaturen werden prompt und solide ausgeführt.

Carl Goldmann, Schuhmacher,
235 Kaiserstraße 235.

Vom 23. April ab befindet sich mein Geschäft in unveränderter Weise
227 Kaiserstrasse 227.

Festhalle Karlsruhe.

Samstag, 27. Februar 1892, Abends 8 Uhr,
in den festlich beleuchteten Sälen:

Großer Maskenball

verbunden mit
Prämiirung der schönsten und originellsten Kostüme, sowie von Gruppen, jede aus wenigstens 4 Personen bestehend.

6 Herren- und 10 Damen-Preise im Gabenwerth von 450 M., sowie 3 Gruppenpreise im Geldbetrage von 200 M., 100 M. und 50 M.

Ball- und Concert-Musik

ausgeführt von den vollständigen Kapellen des
1. badischen Leib-Grenadierregiments Nr. 109
unter Leitung des Musikdirigenten Herrn **Böttge,** und des
1. badischen Leib-Dragoner-Regiments Nr. 20
unter Leitung des Stabstrompeters Herrn **Damm.**

Eintrittskarten für die Person zu **2 M. 50 Pf.** sind von **Mittwoch bis Samstag Abends 6 Uhr** zu haben bei:
Herrn Lederhändler **Kraus,** Kaiserstraße 61,
" Kaufmann **Hahn,** Ecke der Kronen- und Fasanenstraße,
" Hoflieferant **Bregenzer,** Kaiserstraße 76,
" Kaufmann **Dahlemann,** Ecke der Kaiser- und Herrenstraße
" **Sturm,** Kaiserstraße 150,
" Hoflieferant **W. L. Schwaab Nachflg.,** Amalienstraße 19,
" **Fr. Maisch,** Waldstraße 57,
" Kaufmann **Brauner,** Ecke der Bahnhof- und Wilhelmstraße.
Kassenpreis am Ballabend in der Festhalle **3 M.**

Nummerirte Balkonplätze à 3 M. sind bei Herrn Hoflieferant **Bregenzer** zu erhalten.

Die Karten berechtigen zum Eintritt zu allen Räumlichkeiten des Festes, **in den Ballsaal jedoch nur in Maskenkostüm oder Ballanzug.**

Eine **Maskengarderobe** befindet sich im Garderobebau.

Der Eingang in den Saal ist durch den Garderobebau der Festhalle, jener zur Galerie durch das Hauptportal zu nehmen.

NB. **Das Rauchen ist im Ballsaal sowohl vor wie nach der Pause strengstens untersagt.** 2.2

Karlsruhe. Colosseum. Karlsruhe.

Waldstrasse.
Jeden Tag Abends 8 Uhr beginnen

Vorstellungen

von nur Künstlern I. Ranges.
Bis auf Weiteres jeden Mittwoch Nachm. 3 Uhr:

Große Gala-Kinder-Vorstellung.

Alles Nähere die Plakate.

Montag, den 29. Februar 1892:

Benefiz- und Abschieds-Vorstellung

der so beliebten
4 Geschwister **Lucia und Elsa,** Kautschukkünstler,
Paul und Willy, Stuhlpyramide.

Theater- und Maskengarderobe.

Neue elegante

Costüme und Dominos
für Herren und Damen

sind leihweise zu haben bei 5.5

Karl Kah,
Maskenverleihgeschäft, Karlsruhe, 45 Herrenstraße 45.

Constantia.

Heute, Freitag, den 26. d. M.:
Generalprobe
im Saale des kath. Gesellenhauses, Sophienstraße 58.

Gem. Chor um 7 Uhr; Theaterproben ½8 Uhr.

Präcises Erscheinen besonderer Umstände wegen dringend nöthig!

Der Dirigent.

Weiß- und Roth-Weine
empfiehlt
Franz Mayer, Herrenstraße 18.

Katholischer Männerverein

Constantia.

Nächsten Samstag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr, im großen Saale des kath. Gesellenhauses (Sophienstraße),

humoristische Fastnachts-Aufführung,

wozu die Mitglieder mit Familienangehörigen sowie Freunde des Vereins hiermit höflichst eingeladen werden.

Die obligaten Abzeichen sind am Eingange des Saales zu haben.

2.2 **Der Vorstand.**

Katholischer Gesellenverein
Karlsruhe.

Sonntag, den 28. d. M., Abends halb 8 Uhr, findet im Gesellenhause **Theatervorstellung** statt:

Dr. Kramperl.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein 2.1

Der Vorstand.

Notirungen
der
Frankfurter Börse
vom 25 Februar 1892.

Staatspapiere.

4	%	Deutsche Reichs-Anl. M.	106 80 70
3½	"	" " "	98,80,70
3	"	" " "	84.80.
4	"	Preuss. Konsols	106 40.30
3½	"	" "	98 90 80
3	"	" "	84 60.
4	"	Bayer. Abl.-Rente fl.	102.30.20
4	"	Württ.-Rente v.85 u.87 M.	105 10,05
4	"	Badische Obligationen fl.	102.30.
4	"	" " v.1886	1.7
4	"	Oest. St.-Sch. Goldrente	98.55 40
4	"	Goldrente fl.	95 55,40
4½	"	Silberr.	81 90.
4½	"	Papier.	81 80.
4	"	Ungar. Goldrente	92.80
5	"	Papierrente	88 50.
4	"	Russ. Gold-Anleihe fl.	100.30.
4	"	Span. ausl. Rente	61 80.70
5	"	Italien. Rente	—
4	"	Serbien. Goldrente	77.50.
4	"	Serbien. st. K.-Hyp.-Obl.	79 20.

Bank-Aktien.

4½	%	Deutsche Reichsbank	143 80.
4	"	Badische Bank	119 70.80
4	"	Darmstädter Bank	134—
5	"	Oest. Kreditb. (Ultimo)	266½, 7
4	"	Rhein.	116 40.50
4	"	Deutsche Bank	157 10.
4	"	Deutsche Union-Bank	68 50.

Inländische vollbez. Eisenbahn-Aktien.

4	%	Heidelberg-Speyer Thlr.	89 10.
4	"	Hessische Ludwigsb.	113 —.
4	"	Ludwigsh.-Bexbach fl.	231.40
4½	"	Pfälzer Maxbahn	141 80 70
4	"	Nordbahn	114 10.

Ausländische vollbez. Eisenbahn-Aktien.

5	%	Albrecht ö. W. 200 fl.	77 75½
5	"	Oest.-Ung. St. 500 Fr.	249½, ¼
5	"	Nordwestb. fl.	181½
4	"	Lit. B. Elbthal	201½
5	"	Schweiz. Centralb. Fr.	128.37,50
4	"	Gotthardbahn	136.80.

Prioritäten.

5	%	Albrecht ö. W. 300 fl.	99.80.
5	"	in Gold 400 M.	105 —.
3	"	Oesterr. Südbahn	108 80.
3	"	" 1871	—
3	"	Ung.-Staatsb. 1879	107.—
3	"	Staatsb. 1.—8. Em.	86 10
3	"	" 9. Em.	82.90 20
4	"	Ergänz.	82,4 80
5	"	Prag-Dux-Eisenb. i. Gold	107.60.

Verzinsliche Anlehens-Loose.

3½	%	Preuss. 100 Thlr.	159 —.
3½	"	Köln-Mindener 100 Thlr.	135.70.
4	"	Bayerische 100 Thlr.	149 70 60
4	"	Badische 100 Thlr.	139 80
4	"	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	126 50.
3	"	Oldenburger 40 Thlr.	128.50
4	"	Oest. v. 1854 ö. W. 250 fl.	122 0".
5	"	v. 1860 ö. W. 500 fl.	124.80

Unverzinsliche Anlehens-Loose.

Braunschweiger 20 Thlr.	106 80 40
Augsburger 7 fl.	29.40 30
Ansbacher 7 fl.	42.8".
Meininger 7 fl.	27.4
Pappenheimer	23 —.
Freiburger 15 Fr.	30.4 30
Mailänder 45 Fr.	41.80.
" 10 Fr.	18.8

Wechsel. K. S.

Amsterdam 100 fl.	168 55 60
Antwerpen 100 Fr.	80.75,
Schweiz 100 Fr.	80.70
Wien 100 fl. ö. W.	172 55,40
Paris 100 Fr.	80 95.90
London	20,405.

Pfandbriefe.

4	%	Rhein. Hypothekenbank	101 20.10
3½	"	" "	93.50
4	"	Bayer.	102 1.80
4	"	Württemb.	102

Verfallene Coupons.

Oesterr. Papier	172
Amer. U. St.- u. E.-B.	4.18½

Geldsorten.

20-Franken-Stücke	16.21 17
" in ½	16.19—18
Dukaten	9 65— —
" al marco	9 65——
Engl. Souvereigns	20.32 34
Russ. Imperials	16.70—68
Gold-Dollars	4.20—10
Reichsbank-Diskonto	3 %
Frankfurter Bank-Diskonto	3 %

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Theil: J. Rüttgers. — Für den badischen und lokalen Theil: B. Hüfner. — Für Landwirthschaft, Handel und Inserate: H. Vogel. — Sämmtlich in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.